

# Lehre und Wehre.

Jahrgang 20.

August 1874.

No. 8.

## Ueber die Nothwendigkeit des Lehrelendhuß.

Ein Zeugniß aus der lutherischen Kirche des vorigen Jahrhunderts.

Die erste deutsche theologische Zeitschrift war die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von dem lutherischen Theologen B. E. Lösscher begründete Zeitschrift: „Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen.“ Da in derselben die Wahrheit tapfer vertheidigt wurde, so konnte es an Vorwürfen mancherlei Art nicht fehlen. Ein Hauptvorwurf, der ihr gemacht wurde, war der des unbefugten Strafens und Polemisirens, der Kegermacherei; ein Vorwurf, der allen entschiedenen Lutheranern je und je gemacht worden ist und noch gemacht wird, da derjenige, welcher für die Wahrheit zeugen will, zugleich gegen die Lüge und Verdrehung der Wahrheit zeugen muß. Als unsere „Lehre und Wehre“ auf den Plan trat und, wie ihr Name sagt, nicht bloß lehrte, sondern auch wehrte, konnte sie diesem Vorwurf auch nicht entgehen. Da es nun aber viele ängstliche Gemüther gibt, die sich zwar unser Lehren wohlgefallen lassen, in unser Wehren sich aber nicht recht schiden können, da die jener Zeitschrift gemachten Vorwürfe auch der unsrigen gemacht werden, und da es gilt, in diesem zur Erhaltung der reinen Lehre und Einigkeit der Kirche nöthigen Lehren **und** Wehren unermüdet fortzufahren, so wird es nicht undienlich sein, einmal zu hören, wie sich die Redaction jener alten Zeitschrift über diesen Vorwurf ausgesprochen, wie sie ihr Wehren vertheidigt hat. Sie hat dies gethan im Vorwort vom Jahr 1728, aus dem wir hiemit einen Auszug geben. G.

\*

\*

\*

Man will die Wahrheit nicht mehr leiden, darum erhebt man ein erbittertes Geschrei wider die sanftmüthigsten Zeugnisse für die alten evangelischen (lutherischen) Lehrsätze. Es ist aber auch die alte Art Derer, die der Wahrheit widersprechen: wenn sie wider die Kraft göttlichen Worts nicht bestehen können, so schmähen und lästern sie.

Sie mögen aber nichts Neues wider uns aufbringen, als was vorlängst gründlich und unwidersprechlich abgelehnt worden ist. Daß wir uns zu

**Richtern und Censoren aufgeworfen, und gleichsam ein Tribunal aufgerichtet hätten, zu entscheiden, was orthodox sei, daß wir uns einer Infallibilität anmaßten** 2c., ist der alte Vorwurf, davon sie noch den ersten Beweis von Anfang her schuldig sind. — Unsere Erinnerungen und Zeugnisse gegen überhand nehmende irrige Lehre und Praxis sind ein Stück des göttlichen Strafamtes des Heiligen Geistes, welches er durch seine Werkzeuge in der Christenheit führt; wie uns von Christo anbefohlen ist, zu lehren und zu predigen, also auch, nach seinem und seiner heiligen Apostel Exempel, ob dem Wort und an dem Vorbild der heilsamen Worte zu halten und zu strafen die Widersprecher.

So ist demnach der Elenchus an sich selbst heilig und göttlich, und nichts weniger, als ein richterlicher Ausspruch. Wollen sie dem Heiligen Geiste die Ehre lassen, daß er durch sein lebendiges kräftiges Wort ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens sei, Hebr. 4, 12., und daß sein Wort dereinst vor dem Richterstuhl Christi alle, die nicht gehorsam sind dem Evangelio, richten werde, Joh. 12, 48., 2 Thess. 1, 8., so haben sie hierin weiter kein Tribunal, keinen Richter zu suchen. Die Diener des Wortes sind nur Zeugen der Wahrheit. Welche nun ihr Zeugniß und wiederholte Ermahnung nicht annehmen, die sind verkehrt, sündigen und **haben sich selbst verurtheilt** (αὐτοκατάκριτοι) Tit. 3, 10. f. Und mag man es als eine Wirkung des innern Gerichts und der in ihrem Gewissen geschehenen Verurtheilung ansehen, wenn sie über Tribunal und Richter schreien, da sie wohl ihr Gericht und Urtheil empfinden. Weil sie sich aber selbst verhärtet haben, der Wahrheit Raum zu geben, so erkennen sie weder sich selbst, noch den, der sie richtet, und zürnen unterdeß über das unschuldige Zeugniß der Diener solchen Worts.

Wir stellen nicht in Abrede, daß bei Führung dieses Zeugenamtes zum öftern menschliche Fehler unterlaufen. Und wir lassen uns gern erinnern, und werden willig zurücknehmen, wenn uns gezeigt wird, daß wir Ziel und Maß überschritten haben. Aber die bloße unerwiesene Anschuldigung und angehängtes Schmähen macht es nicht aus. Ingleichen, da uns Mancher nach eigenem Sinn und Leidenschaft richtet, wie es von uns gemeint sei, wie unser Herz dabei stehe, was wir für geheime Absichten dabei führen 2c., da richtet er wohl vor der Zeit; was er dem Herrn überlassen sollte, welcher den verborgenen Rath der Herzen offenbaren wird, 1 Cor. 4, 5. Wir entscheiden niemals für uns, aus eigenem Gutdünken, was orthodox oder heterodox sei, sondern zeugen nur von der Wahrheit und reinen Lehre unserer evangelischen (lutherischen) Kirche aus Gottes Wort und den symbolischen Büchern, darin unsere Vorfahren vorlängst ihr Bekenntniß und Zeugniß abgelegt haben. Solches Zeugniß aber fordert unumgänglich, daß wir auch diejenigen anzeigen, die von der Wahrheit abgehen.\*) So maßen wir uns auch im

\*) So bezeugen sie in der Concordienformel: „weil zu Erhaltung reiner Lehre und zu gründlicher, beständiger gottseliger Einigkeit in der Kirche vonnöthen ist, daß nicht allein die reine heilsame Lehre recht geführt, sondern daß auch die Widersprecher, so



geringsten keiner Infallibilität an, außer der, die uns im Wort der Wahrheit gegeben ist, das gewiß ist und lehren kann, darin der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit ist, 1 Joh. 5, 6. Dadurch bleiben wir im Glauben gegründet und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, Col. 1, 23., mächtig vor Gott (nicht von uns selber, sondern nach dem Maß seiner Gnade durch die unüberwindliche Kraft seines Wortes), zu verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, 2 Cor. 10, 4. f. Ob wir nun in unsern Zeugnissen auf diesem gewissen Grunde stehen oder auch unwissend selbst davon abweichen, davon überlassen wir der Kirche Gottes und deren wahren Gliedern die völlige Freiheit, alles nach dem lautern untrüglichen Wort der Wahrheit zu prüfen.

Dahin stellen wir auch das Urtheil, **ob wir mit unserm bisherigen Zeugniß unsern Stand und Beruf überschritten haben.** Will Jemand das Strafamt des Heiligen Geistes, besonders in Ansehen der Lehrirrhümer, vom Beruf zu lehren also trennen, daß einer zu diesem, nicht aber auch zu jenem in gehöriger Ordnung Macht habe, der widerspricht Christo, seinen Aposteln, der alten christlichen Kirche und unserm evangelischen (lutherischen) Zion und der beständigen Praxis derselben. Wer mit Bestrafung falscher Lehrer, wo es nöthig ist, aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit, zeitlichen Absichten, weltlicher Klugheit zc. vorsätzlich zurückhält, der wird untreu an seinem Lehr- und Wächteramt, und ladet, so viel an ihm ist, Schuld auf sich, wenn durch sein unzeitiges Schweigen das Wort derer, die der Wahrheit fehlen, um sich frist, wie der Krebs, und oft vieler unschuldigen Seelen Glauben verkehrt, daß ihre Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo. 2 Tim. 2, 17. f. 2 Cor. 11, 3.

Aber unser Verbrechen soll hauptsächlich darin bestehen, **daß unser Beruf an unsere Gemeinden gebunden sei; bei denen möchten wir das Strafamt führen, nicht aber in ein fremdes Amt eingreifen, noch unser Zeugniß auf solche Lehrer richten, die von uns nicht abhängen.** Ewiger Gott! welch ein Jammer würde in der evangelischen (lutherischen) Kirche entstehen, wenn dieser neue Grundsatz Wurzel schlagen und obliegen sollte. So viel Particularkirchen, so viel eigene Lehrarten, eigene Glaubensbekenntnisse, so viel Spaltungen würden entstehen und der Leib Christi endlich gar zertrennt werden. Der bisherige Haß, Anfeindung und Verfolgung des Elenchus, sowie vieler Lehrer Nachlässigkeit, Furcht, Temporisiren und Schweigen hat ohnedem unser Zion in einen so betrübten Stand gesetzt, als kaum seit der Reformation gewesen ist. Sollte nicht also die streitende Kirche Christi auf Erden einer uneinigen Armee gleich werden, darin ein jeder Hause

anders lehren, gestraft werden, 1 Tim. 3., Tit. 1.; denn treue Hirten, wie Lutherus redet, sollen beides thun, die Schäflein weiden oder nähren, und den Wölfen wehren, daß sie vor den fremden Stimmen fliehen mögen, Joh. 10., und das Köstliche von dem Schnöden scheiden, Jer. 15.; so haben wir uns auch darüber und davon gegen einander gründlich und deutlich erklärt“ zc. (Form. Conc. II, Decl. p. 636.)

seiner eigenen Gefahr überlassen wird und nur für sich sechten soll, bis sie mit einander verloren gehen? Soll denn die Stadt des lebendigen Gottes von solchen Bürgern bewohnt sein, da nur ein jeder für sein Haus sorget, eins nach dem andern im Feuer ohne Hülfe und Rettung aufgehen läßt? Soll er sprechen: was gehet mich jenes Haus an? Ich bin nicht darüber gesetzt, nicht dazu berufen. Ist nicht Noth und Gefahr allgemein? Soll man nicht beispringen, wenn des Nachbars Haus brennt?

Es heißt: **Sie werden dich schon rufen, wenn sie deiner Hülfe benöthigt sind.** Wenn in der Armee Alarm geschlagen wird, oder wenn man den Feind einbrechen sieht, die Sturmglocke ruft oder das Haus schon in Flammen stehet, ist das noch nicht Rufes genug? Die im Hause wohnen, werden es oft am letzten gewahr, sie schlafen wohl in sicherer Ruhe; soll man sie nicht aufwecken, oder warten, bis sie verbrannt sind? Solchergehalt müßten alle Streitschriften des Irenäus, Athanasius, Hilarius, Cyprianus, Augustinus, aller Zeugen der Wahrheit wider das Pabstthum, Luthers, Chemnizens und so vieler auserwählter Rüstzeuge verwerflich sein. Die wenigsten sind wider solche Irrthümer geschrieben, welche allein in ihren eigenen Kirchen, dahin sie besonders berufen waren, entstanden sind oder im Schwange gingen. In ihren Kirchen war es durch Gottes Gnade und ihre wachsame Fürsorge still, aber in den auswärtigen tobten die Widersprecher. So hätte Luther Rom und Zürich und andere, die dem Evangelio entgegen waren, unangetastet lassen müssen, oder so lange warten müssen, bis ihm von da besonders gerufen worden wäre. Der Elenchus hat eigentlich nicht sowohl mit seiner Heerde selbst, als mit den von außen einbrechenden Wölfen zu thun und die Seinen zu schützen. Der Miethling sieht den Wolf von ferne kommen und sitzt ruhig und still, bis er anfängt zu würgen; da fleucht jener oder wird selbst ein Wolf mit. Der treue Hirte aber ruft und warnet bei Zeiten, verwahret nicht nur seine Heerde, sondern ermuntert auch seine Mitknechte. Es ist ja ein jeder unter uns berufen, seine ihm besonders anvertraute Heerde zu weiden; so wir aber die Gefahr der andern Heerden, die unter unsern Mitknechten stehen, von fern oder in der Nähe sehen, würde auch der Erzhirte und Hausherr die Entschuldigung annehmen, wenn wir die benachbarten Heerden hätten retten können und wir sagen wollten, wir wären nicht über sie gesetzt? Sagt er nicht vielmehr: Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes; denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch greuliche Wölfe kommen, die der Heerde nicht verschonen (*εἰσελεύσονται εἰς ὑμᾶς*, die von außen, von ferne, von fremden Orten her unter euch einbrechen); außer denen werden aus euch selbst Männer aufstehen, die verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum wachet (*διὸ γρηγορεῖτε*), nicht nur ein jeder über sein anbefohlenen Bisthum, sondern über die ganze Heerde, über die ganze Gemeine Gottes; nicht nur wegen der verkehrten Lehrer unter euch, sondern auch auf



die auswärtigen Wölfe, die die Heerde Christi anfallen, unter welchem Bischof sie auch stehe. Ap. Gesch. 20, 28. f.

Ein jeder Bewohner der Stadt hat doppelten Beruf und Pflicht: erstlich, daß er als ein Hausvater seinem Hause vorstehe und daselbe regiere; hernach, daß er als ein Bürger das gemeine Beste der Stadt befördern helfe und der allgemeinen Noth und Gefahr sich annehme, als seiner eigenen. In unterschiedenen Gassen werden Wächter bestellt. Wenn nun die Wächter in den andern Gassen schliefen oder von Nordbrennern gefangen und gebunden gehalten würden, daß sie nicht schreien dürften noch könnten, sollen die etwa noch freien Wächter still schweigen und warten, bis das Feuer in ihre Gasse komme? So ist in der Stadt Gottes jedem Bischof und Lehrer zuerst sein besonderes Amt anvertraut, als einem Haushalter über Gottes Geheimnisse, da er die Heerde Christi weidet, lehret und ihr Heil auf alle Weise befördert. Dabei bleibt er, so lang es ruhig und still zugehet; da sorget er nur, daß er seinem eigenen Hause wohl vorstehe. Außer diesem besonderen Beruf hat er auch als ein Bürger der Stadt Gottes den allgemeinen Beruf, nach dem ihm verliehenen Maße und andern Umständen, so viel an ihm ist, der ganzen Kirche Bestes zu besorgen und im gefährlichen Zustand beizuspringen. Und es sind sonderlich diejenigen, welche Gott mit Gaben dazu ausgerüstet und berufen hat, daß sie das Wächteramt gleichsam über ganze Gassen und Theile der Stadt führen sollen, als academische und andere auf eine höhere Warte gestellte Lehrer, schuldig, für der ganzen Kirche Heil und Bestes und vornehmlich für Erhaltung der reinen Lehre zu sorgen, den Irrthümern kräftig zu widersprechen und also die Gefahr der Verführung abzuwenden — bei der Rechenschaft, welche der Erzhirte Christus Iesus von ihnen fordern wird. Da denn für reine Lehre zu sorgen, um so viel mehr ihnen anbefohlen ist, je mehr das ungeistliche lose Geschwäze zum ungöttlichen Leben hilft und solches Wort um sich frist, wie der Krebs, 2 Tim. 2, 16. 17. Sünden und Laster zu steuern und einen tugendhaften christlichen Wandel zu befördern, vermögen durch Gottes Gnade alle Privatlehrer in ihrer Gemeinde. Aber wo die Lehre in Gefahr läuft und ein Irrthum von Widersprechern hart vertheidigt und ausgebreitet wird, da nimmt das ungöttliche Wesen in Lehre und Leben zugleich überhand, und es liegt am Tage, daß auch der geschickteste Vorsteher und Hirte einer Gemeinde nicht genug sei, er muß nicht nur seine Nachbarn, sondern oft die ganze Stadt aufwecken. Waren doch die Apostel und die, welche für Säulen angesehen wurden, für sich allein selbst nicht hinlänglich, den Streit in Lehrpunkten beizulegen, sie mußten ein ordentliches Concilium anstellen und dadurch zeigen, wie auch in folgenden Zeiten das Vorbild der heilsamen Lehre nicht nur von jedem Lehrer an seinem Theil besonders, sondern als die theuerste Beilage von der ganzen Kirche, insonderheit den Vorstehern und Lehrern, insgemein bewahrt und vertheidigt werden müsse. Darum sind allgemeine Symbole von der ganzen Kirche zu Beibehaltung der reinen Lehre und Bekenntnisses gemacht worden und die Lehrer werden

darauf verpflichtet, daß sie nicht nur ihres Orts und in ihrer Gemeinde darob halten, sondern daß sie auch bei dieser geistlichen Kriegsparole und Bekenntniß der ganzen Kirche bleiben und solche nach ihrem Maß, Gabe und Beruf gegen alle Widersprecher vertheidigen helfen wollen. Es wird demnach, soll anders die Kirche, die evangelische Wahrheit und unsere symbolischen Bücher nach der von Gottes Geist vorgeschriebenen Ordnung durch seine Gnade, allwaltende Fürsorge und kräftigen Beistand erhalten werden, bei dem Ausspruch unsers seligen Dr. Dannhauer beruhen müssen: „Hirten sind über eine gewisse Heerde gesetzt, welche sie wirklich weiden und ihr vorstehen; wiewohl, was ihren Stand und Beruf, Gaben und Geschicklichkeit und ihre obliegende Sorge in Ansehung der ganzen Kirche anlangt, alle Bischöfe und Lehrer zugleich, einer sowohl als der andere, die ganze Last tragen helfen müssen, Ap. Gesch. 20, 28., 2 Cor. 11, 28. Denn die äußerliche Verfassung und Verwaltung der Kirche durch Hirten und Lehrer, durch Ältesten und Vorsteher, ingleichen die Beschaffenheit der allgemeinen Versammlungen und der Fall, da dieser und jener Bischof selbst zum Wolfe wird, erfordern eine allgemeine Aufsicht und Wachsamkeit.“ (Hodosoph. p. 147.)

Wir hoffen damit unsern göttlichen Beruf, das Strafamt des Heiligen Geistes zu führen, soweit es auf Beibehaltung des Vorbildes heilsamer Worte, brüderlicher Erinnerung derer, die von einem Fehl übereilt worden sind, öffentlicher Ermahnung auch derer, die das Ansehen haben, so sie nicht richtig wandeln nach der Wahrheit des Evangelii, Gal. 2, 11. 14., und endlicher Bestrafung der Widersprecher geht, nach dem uns verliehenen Maß der Gnade Christi zur Genüge dargethan und vor Gott und seiner Kirche legitimirt zu haben. In diesen Pflichten haben wir nicht nur die Vollmacht, sondern auch den Befehl von Christo und seinem Heiligen Geist, der uns, wie zu Dienern, also auch zu Lehrern und Vertheidigern des Worts berufen hat.

Hieraus ist klar, daß es ein ganz unerhörter, untheologischer Satz sei, daß das Lehramt einem Diener des Worts so wenig Freiheit gebe, den Specialelenchus gegen andere, außer seinen Kirchkindern zu führen, so wenig es ihn berechtigen könnte, Amtshandlungen in einer fremden Pfarodie zu verrichten. Soll der Soldat den Degen nicht eher ziehen, als nur dann, wenn unter seinem Regiment Verräther und Rebellen sich hervorthun? Soll er die Hände in den Schooß legen, wenn das Lager nur von außen bestürmt wird? Ist das Schwert des Geistes den guten Streitern Jesu Christi nur allein gegen ihre Brüder zu führen anvertraut? Soll es nur gegen die Schafe, nicht gegen die von außen her eindringenden Wölfe gebraucht werden? Amtshandlungen gehen auf die besondere Seelencur, der Elenchus aber besonders gegen die, welche draußen sind. Ein treuer Hirte wacht und sorgt in seiner Gemeinde, daß er den sonderlichen und scharfen Elenchus gegen seine Schafe so leicht nicht nöthig habe. Er kann nach Anwendung der Grade das reudige Schaf von der Heerde absondern.



Aber soll er so lange warten, bis die Wölfe in den Schafstall kommen und Irrgeister in der Heerde zu würgen anfangen? Soll nicht jeder Hirte bemüht sein, alles abzuwenden, was seiner Heerde Schaden kann? Aber die Träume der Irrgeister sind allen Gemeinden höchst schädlich. Kommen die Wölfe nicht dem Leibe nach unter unsere Heerden, so wüthen sie desto ärger mit ihrer verführerischen Stimme. Sie geben ihre falschen Lehren in öffentlichen Druck, sie senden aus und haben allenthalben ihre heimlichen Jünger, welche solch Gift unvermerkt ausbreiten, sie schicken ihre vergifteten Büchlein herum, theilen sie selbst ohne Entgelt aus. Soll nun der Hirte warten, bis der größte Theil der Heerde angesteckt, bezaubert, getödtet ist, bis der Schade unheilbar geworden ist? Wer den Schaden Josephs zu Herzen nimmt, wird leicht erkennen, daß dieses nicht die letzte Ursache des gegenwärtigen Jammers sei, daß die meisten Hirten schlafen, aus Furcht schweigen, politisiren und den Wölfen freien Lauf lassen. Ach, Gott, bewahre uns die theure Beilage und nimm dich deiner Heerde selbst an!

Rechtschaffenen academischen Lehrern kann niemand die Würde, Autorität und den Beruf streitig machen, daß sie öffentliche und allgemeine Lehrer der Kirche seien (nicht in dem Grad, wie die Apostel, sondern nach der Verfassung der Kirche). Denn sie sind dazu gesetzt, daß sie die von der Kirche angenommene und in ihren Symbolen bekannte Lehre öffentlich, nicht sowohl Particulargemeinden eines Ortes oder Landes, sondern den von 100 und 1000 Kirchen dahingesendeten Prophetensöhnen vortragen und durch treuen Unterricht sie als Gottesmenschen geschickt und tüchtig machen, Andere zu lehren, die Irrthümer zu strafen, durch evangelische Moral zu bessern und in der Gerechtigkeit zu züchtigen, auch alle übrigen zum Amt eines evangelischen Predigers gehörigen guten Werke auszurichten, 2 Tim. 3, 16. 17. Vergl. 1 Cor. 12, 4. 7. 10., Tit. 1, 9. f. **Theologische Facultäten sind allgemeine Schulen der evangelisch-lutherischen Kirche, mithin ihre Lehrer allgemeine Lehrer der Kirche zu obigem Zweck.** Indem die lutherische Kirche von allen Orten und Enden ihre Söhne dahin sendet, sie daselbst zum Amte zurichten zu lassen, erkennt und bestätigt sie gleichsam durch ihre Praxis und Approbation solche Schulen und also auch ihre Lehrer als allgemeine, so lange dieselben bei der reinen, unverfälschten, göttlichen und symbolischen Lehre bleiben. Denn wie die symbolischen Bücher durch einmüthige freiwillige Verpflichtung und Unterschrift allgemeine Bekenntnisse der ganzen Kirche geworden sind, so sind alle reine Lutheraner durch dieses Bekenntniß, als durch ein Band des Friedens und der Liebe, vereinigt und verbunden. Und es steht daher eine jede in solchem Bekenntniß- und Liebesband stehende Kirche die von ihrer Particularkirche darauf verpflichteten und in solcher Lehre treu beharrenden academischen Lehrer an, als wären sie von ihr selbst oder im Namen der ganzen Kirche verpflichtet; daher man in schweren Fällen und Gewissensfragen insgemein zu solchen allgemeinen, auf der Kirche allgemeine Lehre und Bekenntniß heilig verpflichteten und nach einmüthiger Approbation

in ihrem Stand treu und in der Lehre rein befundenen Facultäten vor andern seine Zuflucht nimmt. Die Kirchen vertrauen ihnen ihre Söhne an in der guten Zuversicht, daß sie in reiner evangelischer, symbolischer Lehre wohl gegründete, nach dem Maß ihrer Gabe zu den Amtspflichten geübte und erfahrene, auch wider alle Irrgeister wohl verwahrte und nach Erforderung des Elencus erfahrene Männer zurück bekommen. Und wie solche Kirchen die Absicht haben, daß ihre Söhne und die aus denselben erwählten Kirchendiener auch im Amte halten sollen an dem Vorbild der heilsamen Worte, die sie von ihren academischen Lehrern gehört haben vom Glauben und von der Liebe in Christo, so stehen diese Kirchen und ihre Diener auch diesfalls noch in Verbindung mit ihren vorigen Lehrern, daß sie auf Verlangen, aber auch unerinnert, so bald sie es selbst inne werden, ihre auf Abwege gerathenen Schüler und Brüder zurückrufen, auch nach Erforderung der Umstände öffentlich bezeugen, daß sie der Wahrheit gefehlet haben und den Glauben verkehren. Außerdem sind sie auch sonst verpflichtet, für die Erhaltung der reinen Lehre nach den symbolischen Büchern zu sorgen und was derselben entgegen ist, zu erinnern, wenn auch die anbrüchigen Lehrer nicht aus ihrer Schule wären. Wer sie darin zu hindern gedenkt, der versündigt sich nicht sowohl an ihnen, als an der ganzen evangelischen (lutherischen) Kirche, an der Wahrheit, die darin bisher freien Lauf gehabt hat und ihrer symbolischen Einigkeit und Verbindung.

Wir legen im Angesicht der Kirche nicht mehr, als unser Zeugniß ab. Die Kirche, insonderheit ihre reinen evangelischen Lehrer mögen, sollen und werden es alles prüfen. So wir als Menschen fehlten oder Jemand mit falschen Imputationen beschwerten, nehmen wir gern an und bessern gar oft und mit aller Aufrichtigkeit, was erinnert worden ist, deuten alles, soviel als möglich, zum Besten und nach der Liebe. Solche Zeugnisse, brüderliche Erinnerungen und Bekenntnisse der Wahrheit sind ja kein Dominat, keine Eingriffe in ein fremdes Amt, keine Jurisdiction oder Herrschaft über andere Lehrer, noch vermessenes Richten. Wie ich mich keiner Herrschaft über meinen Nachbar anmaße, wenn ich ihm sage, daß seinem Hause Gefahr bevorstehe, noch weniger, wenn ich die Stadt vor den von außen einbrechenden Feinden warne; also ist es auch, wenn ich meine Brüder erinnere, oder die Kirche vor diesem oder jenem Irrgeist warne. Lehrer und Wächter der Kirche erinnern und warnen vor der Gefahr; eine jede Particularkirche hat nach ihrer Verfassung die Freiheit, solche Erinnerung anzunehmen oder zu verachten, die anstößigen Lehrer und ihr Vornehmen zu dulden oder zu ändern. Wir sagen mit Josua: Gefällt es euch nicht, bei der alten evangelischen Wahrheit und symbolischen Lehre zu beharren, zu welcher sich eure Väter bekannten, so erwählet euch, was ihr wollet; wir aber und die es mit der lutherischen Kirche treu meinen, wollen der Wahrheit unser Zeugniß geben, Jos. 24, 15. Wir nöthigen Niemand, bei uns Recht zu nehmen, oder sich nach unserm Kopf zu richten; aber wir zeigen an, was wir der Schrift und



den symbolischen Büchern nicht gemäß finden. Wer nun unser Zeugniß hört, der folgt nicht uns, sondern Christo und seiner Kirche. Will er es nicht thun, so zwingen wir ja Niemand. Daß wir aber darum schweigen sollen, wo Wölfe einbrechen, wo sich Gefahr zeigt, wäre wider unsere Pflicht. Es ist dem Wolf allemal zuwider, wenn ihn die Hirten anschreien; sollen sie darum still sitzen oder vor dem Wolf fliehen? Etwas anderes ist es, des fremden Knechtes Gewissen, zumal in Mitteldingen, richten, Röm. 14, 4., etwas anders prüfen und urtheilen, ob dieser oder jener in der Kirche öffentlich auftretende Lehrer an dem Vorbild der heilsamen Lehre halte.

Unser wohlgemeintes Zeugniß ist bisher auch nicht ohne Segen geblieben, noch Gottes Gnade an uns vergeblich gewesen. Ist **Fluch, Born, Unruhe, Streit, Zerrüttung** daraus entstanden, so hat das Evangelium und die himmlische Wahrheit von Anbeginn kein anderes Schicksal gehabt. Christus ist gekommen, ein Feuer anzuzünden. Wenn wir reden, so fangen sie Krieg an, Ps. 120, 7. Aber fluchen sie, so beten und segnen wir. Wir leben in der streitenden Kirche auf Erden und müssen uns leiden als die guten Streiter Jesu Christi. Welche Zerrüttung anrichten, werden ihr Urtheil tragen. Ob aber solches auf die falle, welche ob dem Wort und der symbolischen Einigkeit halten, oder auf die, welche von der Wahrheit weichen, das wird der Tag offenbaren. War doch das auch Ahabs Sprache: Bist du, der Israel verwirret? 1 Kön. 18, 17.

Billig sollte jeder, der im Verdacht irriger Lehre steht, von seiner Particularkirche zur Rede gesetzt werden. Weil es aber nicht geschieht, so ist es wohl, nur menschlich davon zu reden, die höchste Unbilligkeit, daß der Verführung freier Lauf verstattet werden soll, hingegen die Zeugen der Wahrheit still dazu schweigen oder sich eines unverantwortlichen Eingriffs beschuldigen lassen sollen. Ja, wenn sich ein Lehrer unterstünde, ungerufen in eine fremde Gemeinde zu kommen, die Diener derselben vor sich allein zu fordern, ihre Lehre, Amt und Wandel zu beurtheilen, sie deßhalb zu strafen, zu richten und zu verdammen, das möchte man allenfalls einen solchen Eingriff nennen. Wenn aber Irrgeister nicht nur vor ihrer Gemeinde predigen, sondern in öffentlichen Schriften vor der ganzen Kirche wider die Bekenntnisse derselben auftreten und lehren und dadurch alle, die in tausend andern Kirchen solche lesen und noch nicht geübte Sinne haben, in die äußerste Gefahr des Irrthums und Verlust ihrer Seligkeit gesetzt werden, die Kirche aber beunruhigt wird, so mögen zwar deren Vorgesetzte sie darüber richten, wie sie wissen, können und wollen, aber sie werden dadurch unmöglich das Aergerniß aufheben und dem angerichteten Schaden steuern. Sollte nun die Kirche in solcher Gefahr schweigen, welch entsetzlicher Jammer würde daraus entstehen!

Gottes Vorsehung hat ohne Zweifel wegen der antichristlichen Tyrannei und daraus erfolgter Trennung der Kirche die Buchdruckerkunst gegeben, das

gesegnete Reformationswerk dadurch zu befördern. Da es fast unmöglich ist, rechte freie Concilia und Synoden, auch nicht einmal einer besondern, z. B. der evangelisch-lutherischen Kirche zu versammeln, so ist ihr dies Mittel noch gelassen, daß anstatt ordentlicher Versammlungen, darin die Irrthümer angezeigt, untersucht, widerlegt und abgethan werden könnten, die Kirche dennoch durch öffentlichen Druck in einer beständigen, öffentlichen, freien Communication stehen kann, mittelst welcher das Irrige entdeckt, von reinen Gliedern geprüft, aus Gottes Wort widerlegt, und die Particularkirchen überzeugt und befestigt werden können, zur Beibehaltung der reinen Lehre das Unrichtige und Irrige unter ihren Gliedern abzuthun. Will man aber diese noch freie Stimme einschränken, was ist das wohl anders, als wenn der antichristliche Geist in einem Concil tyrannistren und den versammelten Lehrern die Freiheit ihrer Stimme hemmen wollte, unter dem Vorwand, sie **makten sich einer gerichtlichen Untersuchung an, die ihnen nicht zustehe?** Heißt das nicht allen Irrgeistern und Wölfen freien Lauf gestatten?

Die feindliche Stimme in den verführerischen Schriften, der Angriff, die vor Augen schwebende Noth schreiet um Hülfe. Da ist Beruf und Befehl; und wer in solcher Gefahr meint, **er wolle mit stillem Wesen das Seinige schaffen, der macht sich seines Berufes, als ein Vorsteher, Lehrer und Wächter der Kirche, unwürdig, wenn er der Gefahr steuern und helfen kann und doch zurück bleibt.**

Schließlich sollten wir noch auf die Frage und Beschuldigung antworten: **Wer hat denn wohl gewissen Lehrern die Macht gegeben, nicht nur selbst die ganze Kirche zu repräsentiren, sondern auch jeden, der nicht mit ihnen übereinstimmt, alsbald für einen Feind der reinen Kirche zu erklären, oder als anbrüchig und ansteckend dem Volke vorzumalen?** Es wird aber die Antwort und unsere Unschuld aus Vorhergehendem schon erhellen. Woraus will man doch schließen, daß wir uns jemals angemacht, die ganze Kirche zu repräsentiren? Gott hat uns in seiner Kirche zu Lehrern, Hirten und Wächtern gesetzt und uns sowohl, als allen seinen treuen Knechten, unter denen wir uns für die geringsten halten, gar theuer anbefohlen, nicht nur zu lehren und die anvertraute Heerde zu weiden, sondern auch die Geister zu prüfen, die Wahrheit zu bekennen, wider die Irrthümer zu zeugen und die theure Beilage der reinen Lehre seiner ganzen evangelischen (lutherischen) Kirche zum Dienst, nach dem uns verliehenen Maß seiner Gnade, bewahren zu helfen. Und weiter gehen wir nicht. Wir legen nur unser wohlgemeintes Zeugniß für die Kirche, für ihre Verfassung und Lehre ab. Wenn man von Gottes Wort, von der apostolischen Lehre, von den allgemeinen und unsern lutherischen Glaubensbekenntnissen abweicht, da können wir ja nicht schweigen oder uns wider unsern Beruf, Pflicht und Gewissen der Sünden der Widersprecher theilhaftig machen. Wir wünschen von Herzen, daß wir alle mögen nach



einer Regel einhergehen, daß den Abweichungen gesteuert, die Risse geheilt, Mißverständnisse durch aufrichtige Erklärung beigelegt werden mögen, und unser evangelisch-lutherisches Zion durch die Barmherzigkeit Gottes in Einem Geiste der Wahrheit, der Liebe und des Friedens verbunden, lauter und unanständig bleiben möge bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Ihm sei Ehre und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

### Pastor Hörger und die bayerische Landeskirche.

Daß Herr Pastor Hörger in seiner Schrift: „Das Papstthum der bayerischen Landeskirche“\*) die Schäden dieser Landeskirche wesentlich richtig gezeichnet hat, zeigt auch ein in der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ (Junihft) erschienener Artikel: „Der landeskirchliche Nothstand und das pastorale Gewissen.“ Dieser Artikel ist zwar gegen Pastor Hörger und sein Werk gerichtet, aber nichtsdestoweniger zeugen die darin sich findenden Geständnisse, die Art und Weise, wie man ohne alle Beweise über Hörger aburtheilt und über sein Zeugniß sich hinwegsetzt, die darin sich kundgebenden Beweggründe, warum man Hörger nicht beistimmen mag und die Gründe, womit man das aufgewachte Gewissen wieder einzuschläfern sucht, — dafür, daß Hörgers Zeichnungen wesentlich richtig sind.

Was nun zunächst die in diesem Artikel sich vorfindenden Geständnisse betrifft, so sind sie derart, daß man wohl daraus schließen kann, Hörgers Zeugniß *rumore*, man fühle die wuchtigen Hiebe. Es heißt unter Anderem: „Man wird vielleicht sofort einwenden: Diese Noth bestand seit lange und wurde getragen. Warum nun mit einem Male eine Sache in Bewegung bringen, welche bisher den Gewissen keine so große Anfechtung machte, daß man darüber seine Stimme erhob? Indes! das Letztere geschah schon in verschiedener Weise —. Nun aber ist dieser heikle Punct in unsern kirchlichen Verhältnissen von Neuem in einer Weise zum Gegenstand der Erörterung gemacht worden, welche auch von Neuem die alten Bedenken aufgeweckt hat, und zwar in einer so ernsten Weise, daß sie mit einfacher Ignorirung nicht zu beseitigen sind. Wir sind hiefür genöthigt, auf eine Thatfache zurückzugehen, welche vor Allem dazu gedient hat, berührte Frage zu einer Gewissensfrage zu machen. Es ist die im vorigen Jahre erschienene Schrift von A. Hörger mit dem Titel: ‚Das Papstthum der bayerischen Landeskirche.‘ Das bequemste nun allerdings wäre, diese Schrift nicht zu lesen, oder nachdem man sie gelesen, einfach todtzuschweigen, das wäre ein einfaches Mittel, um die ganze Sache nicht zur Sprache gebracht zu sehen. Aber ob es christlich,

\*) Ein neuer Vorrath von dieser Schrift ist beim Agenten, M. C. Barthel, angekommen. Preis, 50 Cents, mit Porto.

gerecht, auch nur klug wäre? Mit Ignoriren wird kein Gegensatz, kein Widerspruch wahrhaft gehoben, sondern nur in der Ansicht bestärkt, daß er berechtigt und gefürchtet sei. Klug, gerecht, eines Christen würdig ist es, zu prüfen, auszuscheiden, was nicht mit der Wahrheit bestehen kann, und das Wahre und Berechtigte einer Erscheinung völlig anzuerkennen, selbst auf die Gefahr hin, daß man Ursache findet, nach dieser oder jener Seite hin sich richten und Buße thun zu müssen.“ (S. 342.) „Es kommt uns nicht in den Sinn zu bezweifeln, daß Hörgers Schrift aus dem Gewissen geflossen sei.“ (S. 344.) „Wir erkennen an, daß er im Einzelnen sehr viel Wahres gesagt hat, bittere Wahrheiten, vor denen wir kein Recht haben, die Augen zu schließen. Und nach dieser Seite müssen wir bekennen: Wir gehören nicht zu denen, die das Kind mit dem Bade ausschütten möchten, die ein einfaches Anathem über ihn aussprechen können, sondern die Ursache finden, das Wahre, was uns freilich in sehr bitterer, liebloser“ (?) „Gestalt hier entgegentritt, anzuerkennen. Wehe uns, wenn wir so weit gekommen wären, daß wir in bequemer Ruhe und Trägheit in dem altgewohnten Gleise fortgingen, gegen unsere eigenen Sünden und gegen die Sünden unserer Kirche die Augen schließen würden, und wollten da die Ohren verstopfen, wo der Geist Gottes unserm Geiste bezeugte, daß wir Wahrheit hören.“ (S. 351.) „Wollen wir also nicht selbst uns die Zustände unerträglich machen helfen, so müssen wir fort und fort uns gegenseitig erwecken und auch durch die ungeeignetsten“ (!) „Stimmen uns demüthig anwecken lassen, daß wir offen und ehrlich unsere und unserer Kirche Sünden erkennen, bereuen, beweinen, bekämpfen in fortwährender Zucht an uns und an unsern Zuständen.“ (S. 352.) „Endlich hat Hörger auch viel Wahres gesagt bezüglich der mangelnden ernsten Lehr- und Lebenszucht, besonders am Altare, auf welche sein Gegensatz vor Allem hinausgeht. Wir möchten alle unsere theueren Amtsbrüder recht herzlich und ernstlich bitten, mit uns nicht leicht über diese Punkte hinwegzugehen. Es ist wahr! Es ist zum Erschrecken, besonders in Städten, am meisten aber in unseren großen Städten, wie entsetzlich leicht es genommen wird mit der Zuchtfrage. Löhe hat seiner Zeit furchtbar ernste Worte geredet und sie bleiben noch bis auf diese Stunde in ihrer vollen Geltung. Besonders wo keine Beichtanmeldung besteht, und man sich auch nicht ernstlich Mühe gibt, es dazu zu bringen, wo möglicher Weise Katholiken, ja selbst Juden, wenn sie nicht davon fern bleiben, und alle möglichen Sectirer zum Tische des HErrn kommen könnten, (am Ende auch kommen?) — — wo Hurer und Trunkenbolde zc. nahen können, ohne daß sie vorher ein ernst warnendes oder im Nothfall abweisendes Wort gehört haben — überall da müssen wir es, recht mild gesagt, bewundern, wenn ein Diener Christi und der lutherischen Kirche noch mit einem Herzen fungiren kann, das nicht voll Angst und Schrecken ist.“ (S. 356.) „Wenn wir nun Alles das noch als erträglich“ (?) „bezeichnen können, besonders für den Einzelnen, der eine bessere Lage hat, so



ist es doch ein Punct in Hörgers Schrift, den wir allerdings als höchst gewissensbeschwerend anerkennen müssen. Und wir sind überzeugt, hier aus dem Herzen einer namhaften Zahl von älteren und jüngeren Amtsbrüdern herauszureden. Es ist die ausdrückliche Vereidigung auf die bestehenden Ehegesetze, der 6te Punct der bestehenden Pfarrinstruction. Und mit dem Hinweis auf diesen schweren Nothstand erreicht unsere Betrachtung ihren eigentlichen Zweck, um dessen willen wir sie überhaupt anstellen. Es ist Thatsache, daß um dieses Punctes willen vor Allem eine Anzahl Candidaten, und wahrlich nicht die schlechtesten, sondern edle Kräfte, welche wir in dieser schweren und betrübenden Kirchenzeit höchst nöthig brauchten, die schwersten Gewissensnöthe durchzumachen haben. Alles Uebrige glaubte so Mancher noch ertragen zu können, ohne durch den Eintritt in das landeskirchliche Amt sein Gewissen allzusehr bedrängt zu sehen, wenn nur der Eid nicht verpflichtete zu dem unbedingten Gehorsam gegen die bestehenden Ehegesetze. Und so geht denn Einer und der Andere mit dem Gedanken um, irgendwie auf andere Weise sich Brod und Beruf am Ende noch suchen zu müssen. Andere aber leisten den Eid nur mit schwerem geschlagenem Gewissen, indem sie gleichsam die Augen vor diesem Puncte zudrücken und ihn beruhen lassen. Aber ach! welch ein Jammer, wenn man schon mit beschwertem Gewissen eintreten muß in das heilige Amt und in ihm mit solch beschwertem Gewissen arbeitet! Welch schwere Anfechtungen auch später das noch machen kann, wenn man sich doch beredet hat oder hat bereden lassen, mit auch nur zweifelndem, nicht ganz festem Gewissen einen solchen Eid zu leisten, das ist dem Schreiber dieses nur zu wohl bekannt. Und wir wagen es getrost auszusprechen: Nicht wenige Amtsbrüder auch in höherem Lebensalter fühlen immer von Neuem einen Stachel in ihrem Herzen und suchen sich durch allerlei künstliche Combinationen die Sache zurecht zu legen.“ (S. 361.)

Nach diesen Aeußerungen sollte man meinen, daß Hörgers Zeugniß eine gute Statt finden würde. Allein dem ist nicht so. Man nimmt es nicht an. Wird aber etwa nachgewiesen, daß Hörger Thatsachen entstellt, Documente gefälscht hat? Nein. Des unliebsamen Zeugnisses erwehrt man sich durch einige Kraftausdrücke. Dergleichen sind: „Maßlosigkeit des Angriffs“, „Fanatismus bis zur äußersten Ungerechtigkeit“, „Meisterstück von Schwarzmalerei“. (S. 344.) „Wahrlich ein solcher überstürzender Fanatismus richtet sich selbst und erspart Einem die Sorge, daß auch nur ein Vernünftiger sich einem solchen Hörgerschen Pabstthum in die Arme werfen werde, bei dem jede freiere Bewegung absolut unmöglich wird.“ (S. 347.)

Man singt sich auch allerlei Trostlieder vor und singt sich dadurch wieder in den süßen Schlaf ein, aus dem Hörger die Schläfer, freilich nicht eben sanft, geweckt hat. Es heißt unter Anderem: „Er (Hörger) weiß sich und Andere nicht aus Schrift und Geschichte zu trösten und zu stärken. Alle hieher gehörigen Stellen der Schrift und Bekenntnisse läßt er geflissentlich bei

Seite und scheint sich geradezu darin zu gefallen, auch den von Gott selbst dargereichten Trost in solch schweren Lagen zu verschmähen, um seine radicalen Ideen durchsetzen zu können. So kennt er nichts von dem Wort ‚Geduld‘ und ‚Erziehung‘, die in Gottes Heilsöconomie, im Alten, wie im Neuen Testament, in der Führung der Völker, wie des Einzelnen, eine so mächtige Rolle spielen. Er weiß die Gleichnisse Jesu von dem irdischen Bestand der Kirche, besonders das ‚Gute und Böse‘ in Matth. 22. nicht zu seinem Troste zu verwenden. So windet er sich selbst die typische Stellung eines Judas in dem ersten Jüngerkreise aus den Händen. Er scheint nicht an die durchaus wider ihn streitenden Stellen der Augustana Artikel 8. und besonders der Apologie im Artikel von der Kirche zu denken und an die Verwerfung der Schwenkfeld'schen Kirchenirrhümer in dem Artikel 12. der Concordienformel Nr. 6.“ (S. 344.) Aber, fragen wir billig, sollte das Wort von göttlicher Geduld denen zum Trost gegeben sein, die darauf hin die Hände in den Schooß legen, anstatt gegen das Böse zu kämpfen? Sollte die Wahrheit, daß in der äußerlichen Gemeinschaft der Christen viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder sind, denen zum Trost reichen, die ein so ernstes Zeugniß gegen das Böse nicht dankbar annehmen, die nicht ernstlich Hand anlegen, daß es besser werde? Sollten in Wahrheit denen, die gegen die Schäden der Landeskirchen eifern, donatistische und Schwenkfeld'sche Irrthümer zugeschrieben werden können? Fast scheint es, als würde der Zustand, daß Heuchler und Gottlose neben den Frommen in der sichtbaren Kirche leben, als Normalzustand betrachtet. Es heißt: „Hat nun Christus ausdrücklich“ (Matth. 28.) „Volkskirchen gewollt, so wollte er auch, daß die unabänderlich mit ihnen gegebenen, großen Gebrechen in Leben und Zucht getragen werden und die Volkskirchen um desselben willen nicht verlassen werden sollten, so lange sie das ‚Tausen und Lehren‘ leiden würden.“ (S. 360.) So singt man sich ein: Die Kirche wird ja aus Völkern gesammelt, darum hat Christus Volkskirchen gewollt mit allen Gebrechen derselben! Es heißt ferner: „Das Kirchenregiment ist kein Widerchrist, es handelt nicht nach Launen. Es weiß freilich ebensowohl als Hörger, daß unter den Anzustellenden Heuchler und Wölfe sein können. Aber es ist nicht Herzenskündiger und Richter, und darf nicht allzu scharf sehen, besonders in dieser Zeit, wo man nicht weiß, woher Geistliche nehmen. Unser Bekenntniß räumt nicht so radical auf, wie Hörger. Es kann ‚Heuchler und Gottlose‘ am Altar sehen, und doch die Sacramente nehmen lassen (Aug. VIII.) und die Gewissen beruhigen, daß sie dennoch kräftig sind.“ (S. 34v.) Das ist eine schreckliche Rede. Weil Geistliche da sein müssen, so darf das Kirchenregiment nicht so scharf sehen, sondern darf auch Wölfe anstellen, wenn es keine anderen Lehrer haben kann! Darf das Kirchenregiment sich dessen trösten, was denen zu Trost gesagt ist, die keine Macht haben, die statthabenden Greuel zu beseitigen? Und die Augsburgerische Confession soll das Anstellen von Wölfen lehren? Damit, daß unsere Confession sagt, die Sacra-



mente seien nicht unkräftig, wenn sie auch von bösen Kirchendienern gereicht werden, soll sie aussprechen, daß man sie haben, daß man sie dulden müsse, wenn sie abgesetzt werden können? Damit soll sie aussprechen, daß man die falschgläubigen Prediger dulden und behalten müsse? Denn bei diesem Zeugniß gegen das Pabstthum der bayerischen Landeskirche handelt es sich nicht nur um Heuchler und im Leben Irrende, sondern um falsche Lehrer und Wölfe. — Ein anderer falscher Trost dieser Herren, die die Hände in den Schooß legen, ist der, daß sie ja bei den Schäden der Landeskirche immer noch seufzten. So treffend Hörger nachgewiesen hat, daß mit diesem bloßen Seufzen es nicht ausgerichtet sei, so läßt sich doch der Schreiber seinen süßen Trost nicht nehmen. Er schreibt: „Er (Hörger) versteht nichts von den Seufzern der Knechte Gottes, die nach Bengel Gott wohlgefallen, die aber er als ein Altweiberchristenthum brandmarken möchte.“ (S. 345.) Freilich gefallen dem lieben Gott die Seufzer seiner Knechte, aber eben nur die Seufzer seiner Knechte, d. i. solcher, die auch zugleich arbeiten, wirken, kämpfen, die die Hand nicht in den Schooß legen. — Selbst für den Punct, den er in Hörgers Schrift als einen höchst gewissensbeschwerenden anerkennen muß, den Eid auf die Ehegesetze, weiß er Trost. „So können wir denn nur“, schreibt er, „in der Allerhöchsten Entschließung vom 7. Januar 1856 einen tröstlichen Ausweg finden, da hier Schonung der Gewissen gewährt wird, so daß ein Eid auf die Ehegesetze eben damit keine ausnahmslose Zustimmung zu dem § 6. resp. den bestehenden Ehegesetzen in sich schließt. — Und so können, so wollen wir auch die Schäden unserer kirchlichen Verhältnisse noch tragen, wie Gott sie trägt“ (darf man das alles thun, was Gott in Geduld und Langmuth trägt? — dann darf man freilich alle Sünde thun), „auch die Ehegesetze, um jener höchsten Erklärung willen. Aber freilich, auch diese Erklärung ist so gehalten, daß ängstlichere Gemüther — und solche gibt es eben — keine rechte Ruhe darin finden können. Denn ‚nur in den dringlichsten Fällen‘ soll Schonung eintreten, und diese Fälle entscheidet doch wieder nur die Behörde. Wir begreifen das vollständig, aber wir begreifen auch, daß damit eigentlich dem Zwecke nicht gedient ist. Denn damit ist höchstens dem Gewissensstandpunct der Kirchenbehörde Rechnung getragen, nicht aber dem angefochtenen Gewissen des Einzelnen, das zufällig nicht das der Behörde sein kann, und dem mit jenem Allerhöchsten Erlaß doch gedient sein soll. Um nun dennoch den gewährten Trost darin zu finden, muß man denn zu einer neuen Reihe von vermittelnden Sägen greifen.“ (S. 371.) Wie schrecklich ist es, muthwillig etwas zu beschwören, was wider Gottes Wort streitet und doch dafür Trost zu suchen! — Ein anderer Trost ist der: Man muß die Schäden mit Sem und Japheth zudecken! Er sagt: „Er (Hörger) versteht es meisterlich, alle Schäden, alle Sünden, alle Flecken der bayerischen Landeskirche mit fast hamitischer Pietätlosigkeit zusammen zu suchen, ohne auch nur mit einem Gedanken an den Schluß der Auslegung des achten Gebots zu denken.“

(S. 344.) Aber sind etwa die Sünden, die Hörger angegriffen hat, nur noachitische Schwachheiten? Und lehrt das achte Gebot, daß man Böses gut heiße, daß man aus Finsterniß Licht, aus sauer süß mache? Wer dies meint, hat das „Alles zum Besten kehren“ noch nicht verstanden.

Der Schreiber gesteht, „daß man diese Bedenken stets hatte, aber immer von Neuem zu übertäuben, oder wenigstens sich auf alle Weise zurecht zu legen suchte.“ (S. 342.) Er sagt zwar: „Freilich dürfen wir daraus keine Faulkissen für unsere Trägheit machen“; wir meinen aber doch, daß er es gethan habe und thue; sonst würde er Hörgers Zeugniß nicht so verächtlich bei Seite setzen.

Was mag aber wohl der Grund davon sein? Ein Grund ist wohl der Mangel an Verständniß des Hörger'schen Standpunctes und überhaupt des wahren Lutherthums. „Es ist ferner wahr“, heißt es, „daß in unserer Landeskirche sehr verschiedene theologische Standpuncte sich finden, von dem von Haus aus berechtigten lutherischen bis herab zu dem rationalisirenden“ (!). „Und wenn man sich auf Missourischen Standpunct stellt, dann allerdings möchte sich eine ganz stattliche Liste von Wölfen, Irrlehrern, Seelenmördern ergeben, und wir wagten kaum Einen zu finden, der Gnade vor dem Hörger'schen Gerichte fände. Auch ein Löbe ist ein gefährlicher Irrlehrer nach ihm. Aber wir gestehen: Wenn wir heute aus der Landeskirche austreten müßten, so würden wir jedenfalls an Hörger nie uns anschließen.“ (Ohne Zweifel würde Hörger solche Persönlichkeiten auch nicht annehmen, selbst wenn sie fußfällig um Aufnahme bäten.) „Denn seinen Standpunct könnten wir nur theilen, wenn wir im Stande wären, aus unserer Haut zu fahren, die uns von Innen heraus seit Jahren angewachsen ist. In einer lutherischen Kirche, die einen Löbe selbst nicht mehr tragen könnte, fühlen wir uns allerdings nicht daheim.“ (S. 354.) Wir meinen, ein solcher Leichtsinns kann unmöglich den Hörger'schen Ernst fassen.

Ein anderer Grund, warum man das Zeugniß Hörgers schände behandelt, mag wohl auch die Persönlichkeit des Zeugenden sein, zumal Hörger sich auch auf die so verachteten Missourier bezieht. „Was kann von Nazareth Gutes kommen!“ ist wohl auch hier das Feldgeschrei. Sollte nicht durch die (S. 353) erwähnten „ungeeignetsten Stimmen“ auch die Hörgers mit gemeint sein?

Ein Hauptgrund aber, warum man Hörgers Zeugniß gering achtet, ist das „liebe Brod.“ Es heißt: „Allerdings wird nun wohl schwerlich Einer aus diesem einen Grunde“ (wegen der gewissenhsbeschwerenden Vereidigung auf die Ehegesetze) „seinen von Gott ihm angewiesenen Posten verlassen. Wir kennen das Herz und die Lage der Menschen. Hier protestiren **Weib und Kind, dort der franke Körper und die Mittellosigkeit.** Man lächele nicht über diese Prosa! Man frage sich, ob hier nicht die einfache,



allerdings vielfach beschämende Wahrheit gesagt ist?" (S. 362.) Ferner: „Es ist nicht blos der **Brodsack**, den man so oft in Anspruch nahm. Nein! **Er spielt seine Rolle**. Aber er allein könnte kein Gewissen ganz beschwichtigen und gewiß viele Gewissen nicht.“ (S. 367.) In der That schmachvolle Eingeständnisse!

G.

(Eingesandt von Prof. Krämer.)

## Lebensregeln für Prediger,

genommen und übersezt aus Quenstedt's *Ethica pastoralis*.

### XX.

#### Er habe die Fertigkeit oder die Gabe zu lehren.

Fast alle bisher aufgezählten Tugenden hat der Bischof oder Lehrer der Kirche mit den anderen Christen gemein, das aber wird an ihm insonderheit erfordert, daß er sei „lehrhaftig“ oder: zum Lehren geschickt. Denn eine zum heiligen Amt zu erwählende Person soll nicht nur des rechten Glaubens und eines erprobten Wandels sein, sondern auch mit Lehrgaben ausgerüstet. Daher gebeut St. Paulus dem Timotheus 2 Tim. 2, 2., „was er von ihm gehört habe durch viele Zeugen (d. i. in Gegenwart vieler Zeugen, oder, wie es nach Tertullian de Praescript. Theodoret, Chrysostomus und Theophylakt auslegen, nicht heimlich und im Verborgenen, sondern im Beisein vieler), treuen Menschen zu befehlen, die da tüchtig sind auch andere zu lehren.“ Er will nämlich, daß sich Timotheus nach Leuten umsehe, welche sowohl innerliche als äußerliche Hülsen und Mittel haben, die da nöthig sind andere zu lehren. Zu jenen gehört die Kenntniß des Wortes Gottes, zu diesen die Gabe zu reden. Beides verheißt der Heiland seinen Jüngern, da er Luc. 21, 15. sagt: „Ich will euch Mund und Weisheit geben.“ Unter Weisheit versteht er das geistliche Verständniß, welches die Kenntniß der göttlichen Geheimnisse in sich begreift, Ap. Gesch. 6, 3., Ephes. 1, 8. 12.; unter Mund aber das Vermögen, nicht allein das im Herzen gedachte geschickt und deutlich vorzutragen, sondern auch herzlich und im Fluß zu reden. „Wer ist hiezu (nämlich das Evangelium des Heils zu predigen) tüchtig?“ 2 Cor. 2, 16., nämlich von sich selbst, denn „daß wir tüchtig sind, ist von Gott“, 2 Cor. 3, 5. „Es soll aber“, sagt der große Apostel der Heiden, ein Bischof und Knecht des Herrn lehrhaftig sein“, d. i. mit Lehrgaben ausgerüstet, zum Lehren tüchtig, 1 Tim. 3, 2. und 2 Tim. 2, 24. Er sagt nicht: zum Herrschen geschickt, sondern zum Lehren; nicht sagt er: ein Gelehrter, wie die Vulgata 1 Tim. 3, 2. übersezt, sondern lehrhaftig, d. h. zum Lehren tüchtig, der nicht nur gelehrt sei, sondern auch andere lehren könne. „Nicht, der mit Beredsamkeit begabt sei oder knabenhaft nach Floskeln

hasche, sondern der in den göttlichen Dingen unterrichtet sei und ratthen könne, was sich schickt“, wie Theodoret zu 1 Tim. 3. das Wort „lehrhaftig“ richtig erklärt. Sonst bedeutet es bei den Griechen gewöhnlich zum Lehren geneigt, mächtig und passend. St. Paulus erklärt dies thetisch und antithetisch Tit. 1, 9., wo er will, daß ein Bischof, d. i. jeder Diener der Kirche, „halte ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sei“, nicht allein „zu ermahnen durch die heilsame Lehre“, sondern auch „zu strafen die Widersprecher“, „welchen man muß das Maul stopfen“, B. 11., und „sie scharf strafen, auf daß sie gesund seien im Glauben“, B. 13.: so, daß er mittheilen könne, was zur Lehre und zur Strafe dient, und „mächtig sei in Werken und Worten“, Ap. Gesch. 7, 22. Hieronymus, da er die angeführten Worte Pauli betrachtet, sagt: „Es nützt dem Bischof nichts, sich des Bewußtseins der Tugenden zu erfreuen, wenn er nicht auch das ihm anvertraute Volk lehren kann.“ Desgleichen. „Niemand, sei er auch noch so heilig, soll sich den Titel eines Pastors anmaßen, wofern er nicht auch lehren kann, die er weidet.“ Jacob Andrä, Method. Concion. pag. 15., sagt: „Ein so schwieriges und heiliges Amt soll niemandem vertrauet noch von irgend jemand übernommen werden, der nicht mit den nöthigen Gaben ausgestattet und zu dem so wichtigen Dienst von Gott berufen sei.“ Paulus Tarnovius, Disput. 1. de officio Ministror. Verbi &c., fordert von dem, der eine heilige Predigt hält, oder sie ausarbeiten will, vor allem „Gaben der Natur und der Gnade.“ Unter den Gaben der Natur versteht er vornehmlich „Gewandtheit des Geistes, Fertigkeit des Urtheils und die Fähigkeit, das was im Verstand gefaßt und aufbewahrt ist, in der Rede auszudrücken, welches alles (sagt er weiter) die Gnade des Heiligen Geistes mehrt und vervollkommenet, indem sie mit der Lehrgabe ausstattet und das Geschenke fördert in denen, die fleißig beten und sich bestreben, ihr Pfund nur zur Erbauung der Kirche und zur Ehre Gottes zu verwerthen.“ Viele sind gelehrt, die gleichwohl zum Lehren weniger tüchtig sind, oder die Fähigkeit nicht besitzen, die heilsame Lehre andern mitzutheilen. Viele sind sehr weise und doch unberedt und unmündig, welche, was sie im Geiste trefflich gefaßt haben, aus Mangel an Worten nicht vorzubringen wissen; bisweilen lehrt die Erfahrung, die Meisterin der Dinge, daß viele nicht so gelehrige, indem sie zumal die Gnade des Heiligen Geistes anflehten, durch der Sprachmeister Kunst und durch häufigen Gebrauch oder Uebung die Natur verbessert haben. —

## XXI.

**Er sei der Zunge oder Sprache mächtig, fliehe aber die Geschwätzigkeit.**

Zum Predigen wird eine gewisse natürliche Fähigkeit zu Reden erfordert, eine nicht sowohl geläufige als freie Zunge gewünscht; nicht Redseligkeit und Geschwätzigkeit, sondern eine den göttlichen Aussprüchen gemäße Beredsamkeit und Wohlredenheit. „Nicht ohne Weisheit, Liebe und Redegabe wird einer jemals ein fertiger Prediger sein“, sagt Bellarmin, Concion., 36. in die



Pentecost. Cicero, der Fürst der lateinischen Beredsamkeit, bekennt, lib. 1. de Invent., daß Weisheit ohne Beredsamkeit den Gemeinwesen wenig nütze, Beredsamkeit ohne Weisheit aber ihnen meist nur allzu sehr schade, nie nütze. Augustin sagt lib. 4. de Doctr. Christ. cap. 5.: „Welche beredt reden, die werden gern, welche weise, die werden mit Nutzen gehört.“ Und darum rede der Prediger nicht allein weise, sondern auch beredt, da nichts besser ist, denn „eine heilsame Anmuth oder anmuthige Heilsamkeit.“ Was St. Jacobus, Kap. 3, 3—5., von der Zunge sagt, das könnte man hieher ziehen und sagen: Die Zunge der Redner ist der Zaum und das Ruder des ganzen Staates. Gott hat allen Menschen den Verstand gegeben, der wunderbar nach dem Wahren und Guten verlangt und ihm folgt, zumal wo dasselbe in passender Rede vorgetragen wird. Setze einen, der der Zunge nicht mächtig ist, die Gedanken seines Geistes nicht in bequemer Rede ausdrücken kann, der stottert, stottert, die Worte wiederholt, Langeweile erzeugt, zum Lachen reizt, ich bitte dich, wozu wird der je überreden? Ein kirchlicher Mann soll nach Augustin, a. a. O., „die göttlichen Aussprüche nicht allein verständig, sondern auch fein handeln.“ Er trachte, daß er sich eine fertige Zunge verschaffe, damit sie sich nicht an allzu große Schnelligkeit oder Langsamkeit oder an abgebrochenes Stottern oder an irgend einen anderen Fehler gewöhne, dadurch die Predigt allen Liebreiz verliert. Inzwischen erinnert Hieronymus recht, Epist. 2. ad Nepotian: „Ich will nicht, daß du ein Marktschreier, Rabulist oder sinnloser Schwäßer seiest. . . . Worte ausprudeln und durch Schnelligkeit im Reden sich bei dem unverständigen Pöbel Bewunderung verschaffen, ist die Sache ungelehrter Leute.“ Und bald hernach: „Nichts ist so leicht, als den gemeinen Pöbel und ungelehrten Haufen, der, was er nicht versteht, um so mehr bewundert, durch Zungenfertigkeit täuschen.“ „Viele Pöffen reißend und die Zuhörer durch große Geschwähigkeit hinhaltend, entläßt er sie mit leeren Händen, ohne daß sie einen, sei es großen oder kleinen, Vortheil davon tragen“, sagt irgendwo Chrysostomus. Ernst erinnert auch Luther in den Randglossen zu Ps. 47. V. 8. zu den Worten: „Lobset ihm klüglich“, „daß man im Predigen das Wort mit Fleiß handle und darauf bleibe, nicht einher schreie und plaudere, wie die wilden Schreier und Speier und frechen Prediger, die da reden, was sie dünket.“ Viele Munderfertige sperren durch ihre Zungen-Geläufigkeit und Schwägerei dem Volk die Ohren auf, aber sie bringen Laute ohne Sinn hervor, da sie weder denken, was sie reden, noch ihre eignen Worte verstehen, die nicht hervorgebracht werden, sondern herausfallen“, sagt Erasmus, de Ecclesiast. pag. 26. edit. pecul. „Die Lärmfässer haben das größte Getöse; da heißet es oftmals: viel Geschrei und wenig Wolle.“ Ein Meer von Worten, ein Tropfen von Sachen — das ist nicht Beredsamkeit, sondern ein Wort-Durchfall, der unbedacht die Worte herausgeschüttet. Ambrosius, lib. 1. de Offic. c. 3. p. 3. tom. 1. Oper., sagt: „Binde deine Rede an, daß sie nicht überwuchere, daß sie nicht geil werde und durch Vielreden sich Fehler häufe. Sie sei mehr knapp und halte sich in ihren Ufern. Ein aus-

tretender Fluß führt bald Schlamm mit sich.“ Wir fordern daher an dem, der die Stelle eines Lehrers der Kirche einnimmt, eine mäßige Beredsamkeit und eine solche, die die heilige Rede nicht nur schmückt, sondern sie sowohl wirksam als fruchtbar macht, wie sie die heilige Schrift selbst liebt. Wo jedoch zu bemerken ist, daß der, welcher durch einen Fehler der Natur zum Reden nicht sehr tüchtig ist, den Mangel der Rede durch Unbescholtenheit des Lebens ersetzen möge. In diesem Fall kommt es nicht darauf an, ob die Diener der Kirche beredt oder langsam redend sind, vergleiche 1 Cor. 1, 17. und 21., da der Schöpfer unseres Mundes sich aus dem Mund der Unmündigen Lob zurichten kann, Ps. 8, 3., Matth. 21, 16. Moses, der an Pharaon, den mächtigsten Tyrannen, zu sendende Bote, in einem Handel, der gleich als ein Wunder anzustauen ist, sagte 2 Mos. 4, 10.: „Ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen“ (Symmachus übersetzt: „gut redend“, Aquila: „ein Mann der Worte“), d. i. ich bin nicht mit Beredsamkeit begabt, wohl redend, beredsam. Er fügt den Grund hinzu: „Ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“, d. i. eine nicht fertige Zunge, sei es, daß er von Natur oder durch einen anderswoher zugezogenen Fehler eine langsame Zunge oder eine schwache, oder eine schlechte Stimme hatte, und daher zum Redenhalten untüchtig war. Aber dieser Entschuldigung oder diesem Einwand Moses setzt der Herr eine zwiefache Bestärkung entgegen, eine des Grundes, der von Gottes Macht hergenommen ist B. 11.: Gott hat dem Menschen den Mund geschaffen; Gott hat den Stummen, Tauben, Sehenden und Blinden gemacht. Also kann auch Gott diese unverschuldeten Mängel wieder wegnehmen, zur rechten Zeit den Mund öffnen, die Stummen mit der fertigsten Zunge begaben und aus solchen, die eine schwere Sprache und Zunge haben, die beredtesten und beliebtesten Redner machen. Die andere der Verheißung, dann bei ihm sein zu wollen, B. 12.: „Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.“ Nicht nur verheißt er, daß er bei ihm sein, sondern auch, daß er ihm die Worte und Sachen reichlich an die Hand geben wolle, was auch Christus im Neuen Testament seinen Jüngern verheißt hat, Matth. 10, 10., Luc. 12, 11. u. 12. Hieraus erhellt, daß Wohlredenheit und Anmuth der Sprache oder Rede eine sonderliche Gabe Gottes ist. Wiewohl übrigens die Verkündiger der himmlischen Wahrheit zuweilen langsam redend und von einer schweren Zunge sind, so ist doch nicht so sehr darauf zu sehen, mit wie großer Beredsamkeit als mit wie großer Deutlichkeit uns das zum Heil nothwendige vorgetragen wird, nach jenem Ausspruch Augustins: „Der, welcher lehrt, soll nicht sorgen, mit wie großer Beredsamkeit, sondern wie mit großer Deutlichkeit er lehre.“ Der Kranke begehrt nicht einen beredten, sondern einen heilenden Arzt. Die Kranken werden nicht durch Beredsamkeit, sondern durch Arzneien geheilt. Es wird hier die Frage aufgeworfen: „Ob eine stammelnde Zunge einen vom Kirchendienst ausschließen könne?“ Antw. Dunte, Cas. Conscient. cap. 18., sect. 1. quaest. 7., zählt sie unter die Gebrechen des



Leibes, die vom Predigtamt ausschließen. Aber die Erfahrung lehrt, daß es Leute gegeben hat, die im privat- und gemeinen Gespräch beständig stotterten, auf der Kanzel jedoch fließend und ohne Anstoß geredet haben. —

## XXII.

**Er vertraue durchaus nicht auf seinen eignen Geist, Studium, Fleiß oder seine Tugend, sondern allein auf die Hilfe Gottes.**

Carl Regius, lib. 2. de Orat. Christ. cap. 13. p. 73., lobt die Erinnerung des Jesuiten Xaver, der in einem Briefe schreibt: „Um sich wie im Uebrigen, so im Predigtamt, die christliche Demuth anzueignen, ist die Hauptsache, daß man Gotte, der Quelle alles Guten, was Gutes immer uns daher zufließt, als von ihm empfangen zuschreibe; eingedenk, daß alles Fromme und Rechte, was du in der Predigt vorgetragen hast, keineswegs dein, sondern Gottes ist, der es durch deinen Mund redet. Nichts schreibe dir zu, als die Fehler, die Trägheit, die Ueberhebung, den undankbaren Sinn gegen Gott, gegen die Gemeinde, gegen deine Collegen, auf deren Fürbitte, nicht auf dein Verdienst, dir das Pfund von Gott gegeben wurde.“ Die Diener des Wortes sind Gefäße oder Werkzeuge der göttlichen Gnade; ohne Gott können sie also nicht mehr thun, als eine Flöte ohne einen Spieler wohl tönen oder ein Beil von sich selbst ein Werk errichten könnte. Fromm und wahr schreibt der Apostel, indem er nichts sich selbst oder seinem Fleiße beimißt, sondern alles der göttlichen Gnade zuschreibt, 1 Cor. 15, 10.: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir“, nämlich die mir gegeben, mir verliehen worden, „ist nicht vergeblich — eitel, unfruchtbar — gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle“ (d. i. die übrigen Apostel, denn mit diesen vergleicht er sich B. 9.): Doch fügt er sogleich die Verbesserung hinzu: „nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist“. Ebendaselbe sollen alle Hirten der Seelen von sich halten, sollen ihre natürliche Armuth und Schwachheit erkennen und mit dem Apostel sprechen: „Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist“, und in mir und durch mich kräftiglich wirkt. Und 2 Cor. 3, 4. u. 5. sagt er: „Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott“ (nämlich daß wir nichts unsrer Kraft zuschreiben wollen, sondern alle Ehre auf Christum übertragen; deshalb fügt er hinzu): „nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken“ (geschweige denn zu thun, nämlich was dazu dient, uns oder andern den Glauben zu verschaffen, das Heil zu erlangen; vorzüglich aber sieht der Apostel auf sein Amt), „als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott“. Es ist also nicht das Werk menschlichen Fleißes, sondern Gottes Gabe ist es und von ihm allein hängt das Vermögen ab, recht und nach dem Sinn göttlichen Willens und mit Frucht der Seelen zu predigen. Derselbe Apostel zeigt Col. 1, 29. offen an, wie viel er aus sich leisten könne in Ausrichtung der heiligen Aemter, da er sagt: „Ich arbeite und ringe, nach der

Wirkung des, der in mir kräftiglich wirkt.“ 1. gebraucht er das Wort *κοπιῶ*, welches nicht schlechtthin oder irgendwie arbeiten bedeutet, sondern angestrengt und bis zur Ermüdung. 2. fügt er, nicht zufrieden mit dem Wort: arbeiten, *ἀγωνιζόμενος* hinzu, d. h. „kämpfend“, gleichsam im Ringen, mit höchster Wachsamkeit, Sorgfalt, Anstrengung, vielfacher Mühe, Gefahr, mancherlei Leiden, gleichsam als ein Wettkämpfer. 3. erklärt er, daß dies das Werk nicht seiner Kräfte sei, sondern „Gottes oder Christi Wirkung“, als spräche er: Was immer hier Gutes ist, das ist alles von Gott, der in mir wirkt, indem er mir die Kräfte verleiht, den Willen anregt, das Herz mit Eifer erfüllt und den Worten Kraft gibt, daß sie in die Herzen dringen u. s. w. „Daß also die Zuhörer durch unser Reden gelehrt, durchs Lehren bewegt und mit Beweisung geistlicher Kraft gebeugt werden, das ist keineswegs das Werk menschlicher Kräfte, ist nicht der Weisheit, der Kenntniss, dem Urtheil, dem Geist, der Beredsamkeit oder Gewandtheit im Reden zuzuschreiben, sondern ist vielmehr eine ausgezeichnete, vom Vater des Lichts, der Quelle aller Güter und Gnaden, durch unablässige Bitten zu erlangende Gabe“, wie Clearius sagt, Orator. Eccles. lib. 2. cap. 3. p. 13. Niemand bilde sich daher auf seine Kräfte etwas ein, sondern was er immer vermag oder leistet, das rechne er ganz Gott an, als von ihm empfangen. Je mehr wir uns beimesen, desto mehr rauben wir Gott. Wer stolz ist auf die Gaben der Gnade, z. B. daß er fromm ist; daß er im Weinberg des HErrn Frucht schafft; daß er die Gemüther der Menschen rührt, der ist ein ehrloser Dieb, der schändlichste Räuber der Ehre und des Ruhmes Gottes. Groß zwar, ich bekenne es, ist die Würde der Gottesknechte auf Erden, Luc. 10, 16. Doch lobt man an ihnen am allermeisten die Rede: „Was sind wir?“ oder jene des David: „Wer bin ich, HErr Gott? und was ist mein Haus?“ 1 Chron. 18, 16., oder die des Abraham: „Wiewohl ich Erde und Asche bin“, 1 Mos. 18, 27., oder endlich die des heiligen Paulus, 2 Cor. 12, 11.: „Wiewohl ich nichts bin.“ —

## XXIII.

## Er sei in seinem Amte treu.

Sehr vieles zwar wird von denen gefordert, welchen die Verwaltung des Schazes der himmlischen Lehre vertraut ist, aber unter allem das Hauptstück ist die Treue. Diese setzt alles andere voraus: die rechtmäßige Berufung, die Rechtschaffenheit des Glaubens, die Unbescholtenheit des Lebens, die genügsame Kenntniss, die Fähigkeit zu lehren, den Fleiß, die Arbeit. „Dafür halte uns jedermann“, sagt der Apostel der Heiden 1 Cor. 4, 1. u. 2., „nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Hieher gehört auch Christi Ausspruch, Matth. 24, 45. u. 46., Luc. 12, 42. u. 43.: „Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde“ oder über die ganze übrige Schaar



der Diener; der Syrer hat es mit „über die Kinder des Hauses“, d. i. Hausgenossen, wiedergegeben, — „daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe?“ (τὸ σιτομέτριον, das Maaß Getreide; die Septuaginta gebraucht 1 Mos. 47, 12. das Wort σιτομετρεῖν von Joseph, der das Haus seines Vaters und seiner Brüder in Egypten mit Nahrung versorgte und ihnen nach der Zahl der Kinder und nach eines jeden Leibesbeschaffenheit den Unterhalt austheilte.) „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und er findet ihn also thun.“ Ein treuer Haushalter ist, der in dem ihm aufgetragenen Amte nicht lässig und träge ist; der ehrlich, aufrichtig, sorgfältig und mit großem Fleiß dasselbe ausrichtet; nichts außer oder wider den Willen seines Herrn thut, ändert, neuert; der alles zur rechten Zeit besorgt, sich dem Nutzen aller anbequemt und endlich alles auf seines Herrn Ehre richtet. So sucht auch ein treuer Haushalter im Hause Gottes, d. i. in der Kirche, nicht das, was sein ist, sondern was zur Ehre Gottes und zum Heil seiner Zuhörer dient, 2 Cor. 12, 14., und verwaltet sein Amt ohne Heuchelei und Betrug, mit gebührender Sorgfalt und Fleiß. Er empfängt nicht sowohl, als daß er gibt und austheilt; und nicht das Gift keiserischer Irrthümer, sondern die heilsame und rechte Lehre, die allein der Seelen Speise ist, theilt er aus. Wie lästig einem Hausherrn ein fauler Diener ist, so unangenehm ist dem himmlischen HErrn ein Diener der Kirche, der zu den göttlichen Befehlen gähnet. Wohl mögen daher die Verkündiger des Evangeliums erwägen, daß sie Gesandte des Königs der Könige, Diener unseres HErrn Jesu Christi, Haushalter des himmlischen Hausvaters sind, und mögen demnach in allen und jeden Theilen ihres Amtes Gott und der Kirche ihre Treue beweisen und den schuldigen Fleiß anwenden. Sie sollen wissen, daß sie vor dem Angesicht der zu fürchtenden Majestät wandeln; wissen, daß die ganze heilige Dreieinigkeit fleißig auf ihren Dienst schaue und einmal über ihren geleisteten Dienst strenge Rechenschaft fordern werde. Kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick vergehe, daß ihnen nicht der Gedanke an die zu gebende Rechenschaft in den Sinn komme. Sie sollen wissen, daß ihrer Sorge und Treue Menschen, die von Ewigkeit mit Gottes unschätzbbarer Liebe geliebt, mit dem theueren Blute seines eingebornen Sohnes erlöst sind, anvertraut seien, daß sie dieselben mit der Predigt göttlichen Wortes durch Wirkung des Heiligen Geistes erleuchten und zum ewigen Heil unterweisen und führen möchten. Sie sollen bedenken, daß sie für deren Seelen Christo, dem Richter, an jenem großen Tag des Gerichts Rechenschaft geben müssen, Hebr. 13, 17., und daß Jehovah das Blut derer, die durch ihre Nachlässigkeit umkommen, von ihren Händen fordern wird, Hesek. 3, 20. Es schweben ihnen immer vor Augen und vor dem Sinn der Blickstrahl des Fluches, welchen Gott denen droht, die die Pflichten ihres Amtes träg und lässig ausüben, Jer. 48, 10.: „Verflucht sei, der des HErrn Werk lässig thut“, oder wie eine andere Lesart hat, „betrüglisch“; weil nämlich ein sorgloser Lehrer der Kirche ein betrügerischer Mensch ist, als der durch Schuld seiner Nachlässigkeit Gott um seine Ehre, die Seelen um die Frucht,

Gottes Wort um seine Kraft betrügt. Hülsemann in seinem Commentar S. 854. sagt zu dieser Stelle: „Trügllich bedeutet hier Nachlässigkeit oder Lauheit in der Ausrichtung, wie aus dem Gegensatz erhellt Sprüchw. 10, 4.: „Rässige (trüglliche) Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand macht reich.“ Und hernach S. 858.: „Der höchste Fluch ruht auf denen, die in der übertragenen Sorge für die Seelen nachlässig sind, wie erhellt aus dem Beispiel Jeremiä, Kap. 20, 9. und aus Paulo, 1 Cor. 9, 16.“ Bei Ezechiel, Kap. 34, 2. ff., gebraucht Gott die ernstesten Drohungen gegen Hirten, die sich selbst weiden, nicht die Heerde. Er sagt: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! . . . . Ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollet ihr nicht weiden. Der Schwachen wartet ihr nicht und die Kranken heilet ihr nicht.“ Wer von uns beweist eine solche Sorgfalt für die Schafe Christi, wie sie Jakob gegen die Heerden seines ungerechten Schwiegervaters Laban bewiesen hat? 1 Mos. 30, 26. u. 29., 31, 40. Recht bemerkt Gregor, lib. 7. epist. 48.: „Wenn der so arbeitet und wacht, der Labans Schafe weidet, mit welcher Mühe, mit welchen Wachen soll sich der anstrengen, der Gottes Schafe weidet? dem auch göttlicher und himmlischer Lohn verheißen ist.“ Wessen unterziehen sich nicht die Aerzte, um den dahin sterbenden Leibern den kurzen Gebrauch des Lichtes zu verlängern? Soll uns nicht das Wohl der Seelen um so mehr am Herzen liegen, je vorzüglicher die Seele ist, denn der Leib? je mehr auch der dem Prediger bereite ewige Lohn allen vergänglichen Gewinn übertrifft. Gewiß ist es ein ungeheueres Verbrechen, wenn er die des ewigen Heiles beraubt, die er hätte retten können. Jesaias, Kap. 56, 10. u. 11., sagt von den Propheten oder Bischöfen, die das Amt zu lehren oder zu predigen träge verwalten, oder die ihnen vertraute Heerde nicht vor den Wölfen schützen, daß sie „blinde Wächter“ seien, d. i. unwissende, „stumme Hunde“, die nicht bellen können, die faul sind, liegen und schlafen gern; geizige, begierige Hunde, auch wenn sie sehr gut genährt oder gemästet werden, „die nimmer satt werden können; Hirten, die keinen Verstand wissen; ein jeglicher siehet auf seinen Weg“ oder Gewinnst. Aber warum Hunde? „Weil (wie Drusius, Tract. de Proverb. sacris, num. 24., sagt) Hunde und Bischöfe in einem gleichen Verhältnis stehen. Denn wie diese das Volk Gottes, so bewachen jene das Vieh. Weßhalb sie Schäferhunde genannt werden, als denen obliegt, die Schafe vor dem Anfall wilder Thiere zu schützen und die, wenn sie den Wolf kommen sehen, ihn entweder durch ihr Gebell verscheuchen oder doch verrathen sollen. Thun sie dies nicht, so sind sie ihren Herren nichts nütze.“

(Fortsetzung folgt.)

---

Soll ich je einen Fehl haben, so ist mir lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu unvernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielt.

Luther.



## Literarisches.

**Die Keilinschriften und das Alte Testament.** Von Eberhard Schrader, Doctor der Theologie u. zu Gießen u.

Den Plan dieses Werkes giebt der Verfasser in der Vorrede selbst mit den Worten an: „An der Hand des Alten Testaments sollen die Paläste von Nimrud-Galah, Ruynundschick-Ninive und diejenigen der Sargonstadt durchwandert, die Ruinenhügel Babylons bestiegen, die Gräber Warka's und Mugheir's aufgedeckt werden. Was die Alabasterplatten, Bassteine und Thoncyliner auf das Alte Testament Bezügliches enthalten, das soll beigebracht, nämlich im Originaltext beigebracht, übersetzt und wenn nöthig, erläutert werden.“

Es ist für einen Christen sehr glaubenstärkend, das in diesem Buche Mitgetheilte zu lesen. Während Viele selbst mitten in der Christenheit die Wahrheit der Bibel leugnen, öffnen sich die Städte und Paläste der Vorwelt, die Jahrtausende lang in Schutt begraben lagen, und bestätigen durch ihre Inschriften die Wahrheit der Bibel. Wir erhalten dadurch ein ganz neues werthvolles geschichtliches Material. So wußte man bis dahin nichts genaueres über das Schicksal der Stadt No oder Theben in Egypten, welcher der Prophet Nahum Cap. 2, 8. f. erwähnt, da sowohl die Bibel, als die Profangeschichte darüber schweigt. Doch eine Schrift berichtet uns, daß der Untergang der Stadt genau in der vom Propheten beschriebenen Weise erfolgt ist, indem der assyrische König Asurbanipal erzählt, wie er jener Stadt durch seine Truppen ein Ende gemacht habe. Nur dadurch wird die Freude an dem Buche etwas getrübt, daß nach demselben die assyrische Chronologie mit der biblischen nur in zwei Daten übereinstimmen, sonst aber beträchtlich abweichen soll. Doch ein Christ hält an der biblischen Chronologie fest, wenn auch zur Zeit noch nicht alle Schwierigkeiten derselben gelöst sind, denn auch in Beziehung darauf gilt Ps. 119, 160.: „Dein Wort ist nichts denn Wahrheit.“

H. Fid.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. America.

Ein Zweig der Mormonengesellschaft will bekanntlich von Brigham Young nichts wissen und folgt den Söhnen des verstorbenen „Propheten“ Jos. Smith. Diese Partei nennt sich die „reorganisirte Kirche Jesu Christi der Letzten-Tags Heiligen“ und soll sehr im Zunehmen begriffen sein. Sie verwirft vor allem Polygamie und die Infallibilität Brigham Youngs. Doch hält sie andere mormonische Irrlehren fest. Sie glaubt auch, daß der Kanon der Schrift noch nicht abgeschlossen sei, daß Gott noch fort und fort den Menschen sich unmittelbar offenbare; daß es noch jetzt Propheten, Apostel u. wie einst gebe; daß durch Handauflegung die Gabe des Heiligen Geistes mitgetheilt werde; daß die Prediger durch die, welche Autorität besitzen, mit Handauflegung ordinirt werden müssen; daß die Taufe durch Untertauchen vollzogen werden müsse.

Der „Lutheran Visitor“, das Organ der südlichen Generalsynode, bringt einen Artikel über die Untersuchung des Dr. Swing wegen falscher Lehrer vor dem Presbyterium in Chicago (s. „Lehre und Wehre“, Juliheft, S. 216.), aus welchem Artikel wir folgende treffliche Bemerkung mittheilen: „Eine andere Lektion für uns Lutheraner ist die Thatsache, daß vor einiger Zeit eine Vereinigung zu Stande kam zwischen den Parteien der Alten und Neuen Schule in der presbyterianischen Kirche, und dieser Professor Swing freut sich darüber, daß er aus der Neuen Schule kommt und beansprucht die lockere Freiheit, welche die Alte Schule, in ihrem heftigen Verlangen nach Vereinigung, ihren Freunden gewährte, mit ihrem Rationalismus unter den weiten Falten einer allgemeinen Auslegung des Glaubensbekenntnisses Zuflucht zu nehmen. Dies ist sehr bedeutungsvoll. Es ist nur eine der endlosen Streitigkeiten, die sie, wie wir fürchten, haben werden, da sie um der Einigung willen etwas nachgaben, oder vielmehr eine äußerliche Form der Einigung schön tünchten, während in Wirklichkeit keine innerliche Einigkeit oder Sympathie vorhanden ist. Bei unserm lobenswerthen Verlangen nach Vereinigung der ganzen lutherischen Kirche laßt uns nicht vergessen, daß wir in denselben Irrthum fallen und eine Vereinigung machen können, die in eine noch weitere Spaltung ausbrechen würde. So wünschenswerth eine Einigung sein würde, kann sie keine wirkliche sein, kann sie die Nachschläge nicht vermeiden, welche die ganze Kirche erschüttern und zerreißen, so ist es besser, getrennt zu bleiben, sie ist nur ein schwaches Band (rope of sand), das bei der ersten Bewegung reißen würde.“

G.

**Der Papst und die Vereinigten Staaten.** Pius der Neunte soll sich also ausgesprochen haben: „Die Vereinigten Staaten sind das einzige Land, wo ich noch von der Regierung als Papst angesehen werde. Ich fürchte stets, daß die europäischen Regierungen meine Handlungen controliren oder denselben opponiren werden. Nach den Vereinigten Staaten kann ich ohne Anstand Documente senden, ohne dann Opposition von Seiten deren Regierung fürchten zu müssen.“

**Die Universalisten** von Maine haben sich auf ihrer Convention am 25. Juni fast einstimmig für die Wahl von Frauen zum Predigtamt entschieden. In einem Amendement zu ihrer Ordnung wird der Ordinationscommittee verboten, bei der Wahl oder Prüfung der Candidaten irgend welchen Unterschied wegen des Geschlechts zu machen.

## II. Ausland.

**In Oberhessen** haben sich alle lutherischen Geistlichen, die auf dem Bekenntniß stehen, fest verbunden, unter keiner Bedingung auf eine Abendmahlsgemeinschaft mit anderen, die nicht das lutherische Bekenntniß bekennen, noch, falls dies etwa versucht werden sollte, auf eine gemeinsame Synodalverfassung mit Reformirten und Unirten einzugehen. — Die kleine Gemeinde in Steinbach - Hallenberg, welcher in Folge eines von Steinbach ausgegangenen Schreibens durch den Cultusminister die Mittheilung zugegangen war, daß sie, weil nicht aus Altpreußen bestehend, nicht unter der Generalconcession stände und auch keine corporativen Rechte zu erwarten hätte, hat sich mit Zustimmung des Landraths einstweilen unter das hessische Einigungs- und Versammlungsrecht vom Jahre 1848 gestellt.

**In Straßburg** sind am 19. April sechs Israeliten durch die Taufe in die Kirche Augsburger Confession aufgenommen worden.

**Kurhessen.** Folgendes lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“ vom 25. April: „Der abgesetzte Pfarrer Kohnert zu Steinbach - Hallenberg im Kreise Schmalkalden ist aus der reformirten niederhessischen Kirche ausgetreten, um mit etwa siebenzehn Familienvätern der altlutherischen Gemeinde Steinbachs im Anschluß an die Breslauer Gemeinde eine altlutherische Gemeinde zu gründen. Nachdem zu diesem Zwecke in Herges - Hallenberg bereits ein Haus gekauft worden, wird im jüngsten Kreisblatte von Schmalkalden



vom dortigen Landrath v. Senfft-Pilsach eine Ansprache des Ober-Präsidenten v. Bodelschwingh an Rohnert's Anhänger veröffentlicht, in welcher hervorgehoben wird, „daß die General-Concession für die von der Gemeinschaft der evangelischen Landeskirche sich trennend haltenden Lutheraner vom 23. Juli 1845 in der Provinz Hessen-Nassau keine Gültigkeit hat, daß daher alt-lutherische Vereinigungen, welche sich in hiesiger Provinz bilden möchten, keinerlei Rechte oder Berechtigungen der Geistlichen der öffentlich anerkannten Kirchen erhalten würden, und daß hierin auch keine Aenderung eintritt, wenn solche Geistliche durch Mitwirkung altlutherischer Geistlichen aus den älteren Provinzen eingeführt werden, oder eine neugebildete alt-lutherische Vereinigung in Hessen sich dem unter dem Oberkirchen-Collegium in Breslau stehenden Vereine alt-lutherischer Gemeinden anschließen würde.“ — So tyrannisch diese Entscheidung zu sein scheinen mag, consequent ist sie. Denn da auch die Breslauer gewisse Staats-Privilegien genießen, so hat der Staat ohne Zweifel auch das Recht, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen man an solchen Privilegien Theil haben könne. W.

**Weimar.** Wie wir aus dem „Kirchenblatt“ der Breslauer vom 1. April ersehen, billigen diese den Austritt Pastor Riehl's aus der Sachsen-Weimarschen Landeskirche, obgleich Luthardt erklärt hatte, ein Lutheraner könne mit gutem Gewissen darin bleiben, da officiell festgestellt worden sei, „daß an dem Bekenntnißstand der evangelischen Landeskirche (durch die neue Synodalordnung) nichts geändert werde und daß auch jeder einzelnen Gemeinde ihr bisheriger Bekenntnißstand gewahrt bleiben solle.“ Dies nennen aber die Breslauer mit Recht eine „nichtsagende Bestimmung“. W.

**Ein Sohn Dr. Guericke's in Halle,** Dr. G. Guericke, Director der Realschule in Schneeberg, hat eine Broschüre geschrieben: „Die Zeichen der Zeit“, deren Anzeige in Luthardt's „Kirchenzeitung“ also schließt: „Eine neue Zeit scheint sich ihm zu nahen, ein neues Princip bricht sich Bahn, die obligatorische Civilehe bricht erwünschte Presse in den alten Bau, und das Endresultat wird sein: der freie Staat und die freie Schule neben der freien Kirche.“ Man sieht: sein Ideal ist Nordamerika.“ Da es sich bei Guericke jun. zunächst nur um das gegenseitige Verhältniß von Staat und Kirche handelt, so dürfte er nicht so Unrecht haben. W.

**Predigermangel.** Das evangelische Predigerseminar in Friedberg (Hessen-Darmstadt), das seit 36 Jahren in Wirksamkeit ist, wird nach Verlauf eines Jahres unfreiwillige Ferien machen. Es sind zwar in der letzten theologischen Prüfung in Gießen drei Candidaten bestanden, die jetzt ihr Jahr in Friedberg abmachen. Für die nächste Zeit ist jedoch in Folge des geringen Besuches der hohen Schule von Theologen durchaus keine Aussicht, daß sich Candidaten der Prüfung unterziehen, und dann wird das Seminar eine Zeit lang feiern müssen. Der Protestanten-Verein gibt der Orthodorie Schuld, daß sie vom Studium der Theologie abschrecke, und doch weiß weder Hessen-Darmstadt noch Friedberg noch Gießen von diesem Schreckmännchen, wohl aber von vielen Liebesbezeugungen gegen den Protestanten-Verein. — Der Mangel an jungen Geistlichen hat den Badenschen Oberkirchenrath zu einer Ansprache an die Gemeinden veranlaßt, indem er die Charfreitagscollecte in eine Stipendiencollecte für Stubirende der Theologie verwandelt. Er erklärt sich jetzt schon außer Stande, ältern Geistlichen auf ihre Bitte in allen Fällen Hilfsgeistliche zu senden; es sei ferner zu besorgen, wenn nicht ein größerer Zugang junger Geistlichen für die nächste Zeit herbeigeführt werde, daß kleinere Gemeinden keinen eigenen Geistlichen mehr erhalten könnten, und zuletzt, daß am Ende gar die für die seelsorgerliche Pflege der unter Katholiken zerstreuten Protestanten gegründeten Pastorate eingehen müßten. (Dr. Münkel.)

**Papstbergötterung.** Am 13. Mai dieses Jahres, dem Geburtstage des Papstes, schrieb das päpstliche Hofblatt: „La Voce della Verita“, u. a. Folgendes: „Inmitten dieser Fluth von Verbrechen bietet er (der Pabst) sein reines Leben wie einen Spiegel dar

und braucht sich nicht zu scheuen, den modernen Pharisäern und Böllnern gegenüber wieder die Frage zu stellen: Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Nachdem sich der gegenwärtige Pabst schon früher selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben genannt hat, darf freilich auch jene Gleichstellung desselben mit Christo nicht mehr wunder nehmen. Den Stuhl des Antichrists einnehmend, muß er ja auch vorgeben, er sei Gott. 2 Thess. 2, 4. Nach Obigem scheint übrigens wieder ein neues Dogma der Kirche des Pabstes in Aussicht zu stehen, das der Sündlosigkeit desselben. Wohlán, er erfülle das Maas seiner Väter, es wird endlich auch an ihm erfüllt werden, was von dem Antichrist gewissagt ist. W.

**Eine merkwürdige Liberalität** in Bezug auf Zulassung zum heiligen Abendmahl haben kürzlich einige Glieder der unitar- evangelischen Kurmärkischen Conferenz zu Brandenburg a. d. S. kundgegeben. Die „Allgemeine Evang.- Luther. Kirchenzeitung“ berichtet: „Daß die Verschmähung der kirchlichen Trauung und der Taufe den Verlust des kirchlichen Wahlrechts nach sich ziehen müsse, wurde zwar allgemein angenommen; getheilt waren dagegen die Meinungen in Bezug auf die Versagung des heiligen Abendmahls.“ — Warum sollten aber auch die das Abendmahl verweigern, die in demselben nichts geben, als ein Stücklein Brod und ein Schlücklein Wein? W.

**„Lutherthum“ und Pabstthum im Punde.** In seiner Zeitschrift (III. Quartalheft d. J.) citirt Dr. Guericke des reformirten Dr. A. Zahn Erklärung: „Wo ist der heilige Zorn über Roms Sünden? Dieselben Männer, welche die Union mit den Reformirten verabscheuen, verschlucken Roms Irthümer wie Delicatessen; sie fallen unter das Wort Christi, daß sie Mücken seigen und Kameele verschlucken.“ Darauf antwortet denn Dr. Guericke: daß die Lutherischen erstlich nur in dem gegenwärtigen Vertheidigungskampfe der Römischen mit denselben und zwar nur „im Princip bescheidenlich sympathisiren“; zum andern, daß ja die Lutheraner „in keiner Weise nur von fern von den Römisch- Katholischen in ihrem Besizthume zur Zeit gekränkt worden“ seien. „Nicht also die Römisch- Katholischen, wohl aber die Reformirten sind zur Zeit ihre eigentlichen hostes, wenn auch in einzelnen Personen möglicherweise immerhin noch amici hostes.“ — So ist es also endlich dahin gekommen, daß selbst Männer, wie Dr. Guericke, nicht mehr erkennen können, daß das Pabstthum unter allen Umständen des Lutherthums Erbfeind ist und bleibt. Auch der Herausgeber des Braunschweiger „Kirchenblattes“ schreibt in der Nummer vom 9. Mai: „Wie ist zu begreifen, daß Prof. Luthardt ausdrücklich erklärt, der Sieg der römischen Kirche in dem Kampfe, den sie allen andern Kirchen voran besteht, würde ein Unglück sein?“ W.

**Revidirte Lutherbibel.** In einer Recension des revidirten Neuen Testaments, welche sich in der Guericke'schen „Zeitschrift“ (III. Quartalheft 1874) findet, lesen wir: „Bisher hatten wir in unserm Vaterlande, soweit es nicht vom Pabst abhängt, nur Eine deutsche Bibel, die Luthers. Auch die Reformirten und ihre Zweige, Methodisten z., haben sie angenommen. Allein die Zerklüftung der Geister scheint solche Einheit in deutscher Zunge nicht mehr tragen zu können. Die, welche unter dem Einfluß der Union stehen, haben sich diese Möncheberg'sche Bibel nach M. Luther erwählt oder erwählen lassen. Die Protestantenvereine sind nicht zurück geblieben, und legen sich eben auch eine eigene Bibel durch ihre Gelehrten zu. Wo will da Luthers alte Bibel bleiben? Mögen sie diejenigen frei und treu bewahren, welche in Luthers Sinn und Glauben der Zeitgeistreligion absagen, und Altlutheraner gescholten werden!“

**Ein merkwürdiges Zeugniß** hat der verstorbene Bonner Professor Hundeshagen abgelegt. In einer Lebensskizze desselben, welche Ströbel in Guericke's Zeitschrift recensirt, heißt es von ersterem: Der „die Gleichberechtigung der verschiedenen Richtungen in der protestantischen Kirche“ als eine Forderung der Religionsfeinde abweisend, den großartigen Grundsatz vertheidigte, „der Staat habe Raum genug für alle Formen der



Wahrheit und des Irrthums; keiner derselben werde von den Gesezen etwas in den Weg gelegt; sie mögen daher im Staate ihre Kämpfe auskämpfen und, wie es ihnen gefällt, auch als Kirchen sich etabliren; in der evangelischen Kirche aber, eben weil sie nicht der Staat ist" (und kein „Tummelplatz der Wissenschaft" sein soll), „sondern nur die Kirche, können diese Gegensätze niemals einen unbedingten Spielraum finden; denn sie habe ein Bekenntniß und müsse ein Bekenntniß haben", — der „dieser gerade in den freiesten protestantischen Ländern längst als einzig vernünftig und praktisch anerkannten Grundanschauung auch bis zu seinem Tode treu geblieben ist, und im Blick z. B. auf die Visco-Sydow'sche Frage es oft mit allem Nachdruck ausgesprochen hat, der Staat könne ein Duzend verschiedener Kirchen und Religionen in seinem Schooße tragen, eine Kirche aber hinsichtlich ihrer Glaubensfundamente nur Ein Bekenntniß in ihrer Mitte dulden"; weshalb er „auch für das unleugbare Recht Aller, die Lutheraner sein und bleiben wollen, ins Mittel getreten" ist.

Ueber Strauß' „neuen Glauben" schreibt selbst ein Beischlag: „Der Hund, sagt ein Sprichwort, frist wieder, was er gespeiet hat; als solch einen Hund scheint Strauß sich die Menschheit und Weltgeschichte zu denken, daß er das bereits vor zweitausend Jahren als ungenießbar Ausgespiene ihr von neuem mundgerecht machen will."

Der reformirte Domprediger Dr. Zahn in Halle hat „ein Wort über die Kirchengesetze" herausgegeben, welches Ströbel recensirt, wobei letzterer Folgendes auszieht und bemerkt: Er (der Verfasser) führt aus, wie kläglich es in der pseudoevangelischen Kirche bestellt war. „Trotz aller ‚gläubigen‘ Predigt kam es in großen Städten, in denen sie mehrere Jahrzehnde verkündet war, nicht dazu, daß auch nur fünfzig Männer ein wirkliches Herz für das Evangelium der Reformation gewannen. Dies hörten sie auch selten genug. Denn die ‚gläubige‘ Predigt war ein Gemenge von göttlichem Werk und menschlicher Willensfreiheit", das „dem wirklich angefochtenen Gewissen keinen bleibenden Trost bringen konnte. Der Mangel an tiefer Sündenerkenntniß und an Erfahrung göttlicher Gnadenfreiheit ließ jeden Freund reformatorischer Schriften und reformatorischen Lebens die große Kluft entdecken zwischen dem, was jene und was wir Evangelium nennen. Diese Entfremdung von dem Glauben und der Treue der Reformation zeigte sich denn auch überall, wo es galt, seines Bekenntnisses gewiß zu sein. Es kamen Synoden zusammen und schieden, ohne zu wissen, was sie für gemeinsame Wahrheiten glaubten". Unter solchen Umständen „ging denn die theologische Jugend dahin, zufrieden, geringen Stoff für ein gefürchtetes Examen zusammen zu suchen, unbekümmert um die Grundlegungen wahrer evangelischer Theologie. Einer erschreckenden Unwissenheit begegnet man, forscht man einmal nach den reformatorischen Begriffen von Gesetz und Gesetzeswerken, von Sünde und Gnade, von Rechtfertigung und Heiligung. Hier sind auch nicht einmal die Anfänge in den jugendlichen Gemüthern vorhanden." „Niemand haben wir unter uns, auf den wir mit Gewißheit und innerer Freude als auf einen Führer von Gott gesandt, hinweisen könnten." Wohl aber gibt es unter uns Viele, „welche die Altkatholiken ‚Brüder‘ nennen, die doch das Haupttätigste der Reformation, die Messe, feiern und mit Sepp sagen: daß die Lutheraner nicht gerade weit mit ihrem sola fide gekommen wären. Haben dazu die liberalen Parteien unter uns ein Recht, die nicht einmal zu bewahren wußten, was Rom noch bewahrte, und die nicht mehr wissen, was sie glauben? In Wahrheit, fast alle unsere Wege, sowohl die der Negation, als auch der conservativen Beharrlichkeit führten nach Rom. Wer arbeitet mehr für Rom als der Protestantenverein, der das entleerte Volk zu diesen Trägern leitet, und wer mehr als alle die, die ein Apostolicum vertheidigen, ohne es evangelisch zu verstehen!" Das Römerthum wurzelt tief in den „conservativen" und in den „liberalen" Gemüthern. „Dies kommt aber daher, daß man nie mit den Reformatoren in wahrer Seelennoth in der freien Gnade seine Errettung

gefunden hat; man blieb bei aller äußerlichen Christlichkeit unter dem Gesez.“ Darum konnten auch unsere modernen „Gläubigen“ niemals „in der Verdrängung des unsichtbaren Christus durch sichtbare Scheinchristusse die größten Gefahren für alles durch Gott geweckte Leben erkennen. Seine eigentlichen Feinde sah man in denen, die da sprachen: es ist kein Gott und kein Sohn Gottes. Sie waren die eigentlichen Gegner Christi. Im Liberalismus, in der kalten Negation bekämpfte man den unerträglichsten Gegenfah. Er war so groß, daß der Unterschied mit Rom schwand. Ganz anders aber empfanden die Reformatoren.“ Sie sahen „gerade in Rom den Antichrist und sein Reich, in dem an die Stelle des rechten Christus ‚sein Afse‘ trat. Sie irrten darin nicht, sondern standen mit solcher Betrachtung ganz auf biblischem Boden“. „Man nennt heute oft die Auffassung der Reformatoren, daß der Pabst der Antichrist sei, eine übertriebene, und Döllinger freut sich, daß man dieselbe habe fallen lassen; aber man beweist damit nur, daß man den Schriftboden verlassen hat und das Verständniß verloren für das, was eigentlich Sünde und sündigen ist.“ Man geräth auf solchem Wege in tiefen Irrthum „und tritt das Blut und die Thränen der Reformatoren mit Füßen“. „Aber und scharf sollte sich ein treuer evangelischer Mann von den Liberalen und von den Römischen scheiden: gewiß, daß sein einsamer Weg der der Wahrheit ist.“ So spricht ein Reformirter, — beschämend für Viele, die sich mit Emphase „Lutheraner“ nennen. Hören wir noch, welche Wirkung auf Rom er von den „Kirchengesezen“ erwartet. Wie jeder Geschichtskundige „kann er nur dies sagen, daß bloße Geseze, ein energischer Liberalismus, geschickte Minister gegen Rom nicht ausreichen, sondern zuletzt in dem schweren Kampfe ermatten“. Die Staatspolitik will „nicht den Schein auf sich laden“, als sei sie gegen die evangelische Wahrheit günstiger gesinnt wie gegen den römischen Irrthum. „Man hat damit eigentlich schon die schließliche Erfolglosigkeit seiner Arbeit ausgesprochen, denn alle rein staatlichen Waffen werden stumpf ohne die Macht des Wortes Gottes.“ „Wir glauben darum auch nicht an einen wirklichen Sieg gegen Rom, sondern fürchten für die Zukunft große Concessionen und traurige Niederlagen. Nur die von Gottes Wort gestärkten Adler und Falken haben scharfe Krallen gegen die fromme Lüge, die kein Recht im Himmel und auf Erden achtet.“ Ohne dem Reiche des Pabstes irgendwie zu schaden, werden die „Kirchengeseze“ nur das Reich Christi in Preußen vollends verwüsten. „Möge der uns bevorstehende Gerichtshof nicht eine Gerichtsstätte der Wenigen werden, die Gott mehr fürchten als Menschen, mehr fürchten nicht nach päpstlicher Satzung, sondern nach Seinem geoffenbarten Willen! Es hat auch Solche in der Geschichte gegeben, die ohne Trug sagen konnten: daß sie allezeit bereit waren, den König zu ehren, daß sie aber um der Gerechtigkeit willen Gott in seiner höchsten Majestät mehr obediiren mußten.“ — Hiermit haben wir die wesentlichen Grundstriche der Broschüre angegeben; möchte doch dieses „Wort über die Kirchengeseze“ nicht unbeachtet verhallen!

**Breslauer Lutherthum.** In einer Anzeige der „Dringenden Bitte“ Pastor Wagner's schreibt Ströbel: Was wir dem Breslauer Synodalverbande „der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen“ schon vor vielen Jahren vorausgesagt, ihre thatsächliche Erhebung der Kirchenordnung über die Heilsordnung, der Axiophora über den Glauben, werde zuletzt üble Früchte bringen, — das hat sich im Laufe der Zeit mehr und mehr bestätigt und bestätigt sich jetzt aufs neue. Eine Spaltung ist bereits geschehen, eine zweite droht anzubrechen, wenn Generalsynode und Ober-Kirchen-Collegium auf ihrer unlutherischen Geseztreiberei beharren.

H. Harleß schreibt in einer Recension der Schrift: „Russische Bekehrungen“: „Zur Zeit gibt es fast eine Legion von Wahrheiten, die man in Deutschland tauben Ohren predigt.“ Und das sagt der theure Mann nicht etwa bloß von dem ungläubigen Deutschland!



**Thätigkeit des preußischen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten.** Folgendes theilt die Luthardt'sche „Allgemeine Zeitung“ vom 5. Juni mit: In einer am 20. Mai gehaltenen Sitzung hat der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten wieder mit einer Angelegenheit eines evangelisch-lutherischen Geistlichen aus Hannover sich beschäftigt. Zur Verhandlung gelangte nämlich die Appellation des Pastor Krusewitz in Alpfen (in der Inspection Harsfeld im Consistorial-Bezirk Stade). Derselbe war vom Landes-Consistorium in Hannover, wie es heißt, „wegen seiner kirchlichen Ansichten“ vom Amte suspendirt worden, so zwar, daß er seinen bisher bezogenen Gehalt auch ferner forterheben, aber die geistlichen Functionen selbst nicht ausüben durfte, sondern genöthigt war, hierzu auf seine Kosten einen Stellvertreter zu halten. Gegen dieses Erkenntniß hatte Pastor Krusewitz bei dem Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten Berufung eingelegt. Pastor Krusewitz war selbst erschienen und führte seine Sache persönlich. Das Ministerium hatte keinen Vertreter entsendet, und der Gerichtshof erkannte schließlich nach längerer Berathung auf Vernichtung des Erkenntnisses des Landes-Consistoriums. Als Motive zu diesem Beschluß wird Folgendes angegeben: „Zunächst erschien dem Gerichtshof die von dem Consistorium geführte Untersuchung ungenügend; sodann aber war die Suspendirung des Pastors von dem Consistorium auf Grund einer Verfügung desselben vorgenommen worden, welche nach Ansicht des Gerichtshofes im Widerspruch mit den Bestimmungen des Strafgesetzbuchs steht. Die betreffende Verfügung datirt noch aus der Zeit des Königreichs Hannover und weist die Geistlichen an, Klageanträge statt bei dem Staatsanwalt bei ihren kirchlichen Vorgesetzten zu erheben. Pastor Krusewitz hatte sich dieser Anordnung entgegen zweimal in einer Klagesache an den Staatsanwalt gewendet, und war hauptsächlich dieses Vergehens halber suspendirt worden.“ Pastor Krusewitz, fügen die Zeitungen hinzu, wird somit seine Functionen demnächst wieder aufnehmen.

**Elsaß.** Folgendes lesen wir in Luthardt's „Allgemeiner Kirchenzeitung“ vom 5. Juni: Als wir nach dem letzten großen Kriege, wird der „Kreuzzeitung“ aus dem Elsaß geschrieben, durch den Friedensschluß von 1871 wieder mit Deutschland vereinigt wurden, da konnte jeder treue Erlässer nur das eine wünschen: daß alles Gute, was auch unter französischer Herrschaft noch geblieben, erhalten und besonders alles Recht geschützt und gewahrt bleibe. Besonders mußte es jedem treuen Lutheraner hart anliegen, daß die bisher auch von den römisch-katholischen Machthabern anerkannten Rechte der lutherischen Kirche keineswegs geschädigt würden. Ob man auch wußte, wie in Preußen gewisse Leute eine Vorliebe für die Union haben, so hoffte man auch wieder zuversichtlich, daß das Herrscherhaus, das als Devise das Wort *Suum cuique* erwählt hat, es sich zur Ehre rechnen würde, das Recht der lutherischen Kirche des Elsaß zu handhaben. Im Jahre 1871 schien es zwar, als ob man mit neuen „Organisationsplänen“ für diese unsere Kirche umginge. Es kam jedoch, wohl nicht zu unserem Schaden, nichts Neues zu Stande. Die Regierung schien von dem Gedanken auszugehen, alles in dem Zustande zu lassen, wie sie es angetroffen hatte. Das war insofern gut, als es das alte gute, bisher gültige Recht betraf. Wenn man aber meinte, die verdorbenen ungesetlichen, willkürlichen, allem Recht hohnsprechenden Zustände, die der Rationalismus geschaffen, wären gewissermaßen das Recht: so war man völlig im Irrthum. Leider schien solche Meinung maßgebend zu sein. Man ließ das größtentheils aus liberalen Mitgliedern bestehende Directorium machen was es wollte, ohne darnach zu fragen, ob seine Handlungsweise auch mit dem zu Recht bestehenden Bekenntniß übereinstimmte. Man hieß alle Ernennungen von Pfarrern gut, ohne Rücksicht zu nehmen auf deren Abweichungen von der allein zu Recht geltenden Lehre der Kirche. Auf zahlreiche Protestationen aus verschiedenen Gemeinden schien man nicht zu achten. Selbst notorische Majoritäten von gläubiger Seite fanden keine Berücksichtigung. Es ist gewiß nicht zu viel, wenn wir elsaßischen

Lutheraner wünschen und verlangen, daß unsere Kirche Augsburgischer Confession nach diesem und allen ihren übrigen Bekenntnissen regiert werde, und daß man besonders auch an der theologischen Facultät zu Straßburg solche Professoren anstelle, die treu auf dem Confessionsgrund der lutherischen Kirche stehen. Wir haben um so mehr Ursache, unser Recht geltend zu machen, da wir als lutherische Christen nach Gottes Wort treu zu Kaiser und Reich stehen, während die Liberalen des Elsaß im Grunde nur welsche Demokraten sind, wie es sich ja jüngst im Reichstag selbst auch herausgestellt hat. — Daß die neueste Maßnahme der Regierung solchen berechtigten Hoffnungen nicht Rechnung getragen, dieselbe vielmehr wieder dem Liberalismus zu Willen gehandelt, indem sie endlich nach viermonatlichem Warten entgegen der positiven Wahl einer positiven Mehrheit einen liberalen Inspector ernannt hat, so daß nun alle fünf Inspectorate des Elsaß mit Liberalen besetzt sind: dieses aller Billigkeit und Gerechtigkeit widersprechende Verfahren haben wir bereits mitgetheilt. Und von der ebenfalls schon mitgetheilten Ernennung des Inspectors Ungerer zum Mitglied des Directoriums urtheilt der „Evangelisch-lutherische Friedensbote“: auch durch diese Ernennung hat die Kirche Augsburgischer Confession eine neue Kränkung ihrer unverbrüchlichen Rechte erhalten! Wie lange und wie weit, muß man da in der That fragen, wird auf diesem schiefen Wege noch fortgeschritten werden? — Daß aber in Elsaß der Protestantenverein, trotz aller Gunst der Kirchenbehörde, noch lange die zu Recht bestehende lutherische Kirche nicht zu Grabe getragen hat, bezeugte auf die schlagendste Weise ein lutherisches Missionsfest, welches am Pfingstmontag in Rothbach, einem kleinen Dorfe des Unterelsaß, abgehalten wurde. In den fünfundschwanzig Jahren, seit welchen dieses Missionsfest in jener Gegend gefeiert wird, haben sich die Theilnehmer von Jahr zu Jahr gemehrt. Zweiunddreißig Gemeinden waren diesmal dabei vertreten und die Einnahme überstieg 800 Frs. Ungeheuer war die Menge und gab dem Tag den Charakter eines echt kirchlichen Volksfestes. Die Kirchenbehörde sieht freilich scheel dazu, und solchem Fest beiwohnen heißt keineswegs ihre Gunst gewinnen. Wie schattenhaft sind dagegen die Missionsfeste des Protestantenvereins! Eines derselben in Gerstheim lieferte den Ertrag von 33 Frs. Freilich, wer die sonntäglichen Wanderungen durch das ganze Unterelsaß sähe, wie die Leute genöthigt sind, oft zwei oder drei Stunden zu gehen, um ihre Kirche zu finden, die sie in ihrer Gemeinde haben sollten, der müßte schon gestehen, daß die Elsässer dem Protestantenverein nicht grün sind. Es gibt Gemeinden genug, die vergeblich gläubige Pfarrer vom Directorium verlangt und gegen aufgedrungene Protestantenvereinsler Protest bei der Regierung eingelegt haben. Alles vergeblich! Daß bei solchen Zuständen dem Sectenwesen Handleistung gethan wird, liegt am Tage.

**Australien.** Wie wir aus dem „Lutherischen Kirchenboten für Australien“ vom 4. April ersehen, wurde in Lobethal, wo Pastor Krause steht (früher der Buffalo-, später der Ohio-Synode angehörig, deren „Ehrenmitglied“ er noch heute sein will), am 24. bis 26. Februar dieses Jahres eine Specialsynode abgehalten, zu dem Zwecke, die von Pastor Krause in seiner Gemeinde hervorgerufenen Zerwürfnisse beizulegen. Dieser Zweck ist denn auch glücklich mit Gottes Hilfe erreicht und Pastor Krause in allen gegen ihn erhobenen Anklagen zum Widerruf bewogen worden. Er hatte, Anderes zu geschweigen, u. a. behauptet, „ein Pastor, welcher ausschließlich allgemeine Beichte hält, sei kein lutherischer“, wobei er an die Verhältnisse in der Ohio-Synode erinnert wurde, der er fast zehn Jahre lang gliedlich angehört habe. Pastor Krause hatte auch in der Hitze des Streites auf sein Amt resignirt, später aber in unordentlicher Weise diese Resignation annullirt.

W.

**Nekrologisches.** Am 7. Juni starb der bekannte Kirchenhistoriker Prof. Dr. Karl Rudolph Hagenbach in Basel; er war geboren den 4. März 1801.